

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1901**

213 (11.9.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-535278](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-535278)

Zeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Korpuszeile oder deren Raum:
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pennige, sonst 15 Pennige.
Druck und Verlag von C. L. Wettdter & Söhne in Zeven.

Zeveländische Nachrichten.

№ 213.

Mittwoch den 11. September 1901.

111. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Politische Rundschau.

Berlin, 9. Sept. Kaiser Wilhelm telegraphierte aus Königsberg an die Gattin des Präsidenten McKinley: „Entsetzt über den Anschlag gegen Ihren Gemahl, drücken Ihnen die Kaiserin und Ich unsere tief gefühlte Sympathie und die Hoffnung aus, daß Gott Dr. McKinley die Gesundheit wiedergeben möge.“

Auf dieses Telegramm ist dem Auswärtigen Amte von der hiesigen Botschaft der Vereinigten Staaten folgende Mitteilung zugegangen:

„Die rührende Bekundung des Mitgeföhls Ihrer Majestäten des deutschen Kaisers und der Kaiserin ist Mrs. McKinley übermitteln worden. Die Botschaft ist beauftragt, in ihrem Namen tief empfundenen Dank auszusprechen.“

In einem dem Finanzminister a. D. v. Miquel gewidmeten Retrospektive schreibt der Hannov. Cour.:

Es ist nicht leicht, einem so eigenartigen Manne, wie es Miquel gewesen ist, völlig gerecht zu werden — ganz abgesehen von „der Partein Haß und Sunst“. Die Wandelbarkeit seiner Anschauungen ist der schwerste Vorwurf, der ihm gemacht wird, auch von solchen, die es keineswegs als den höchsten Ruhm ansehen, im Laufe eines langen Lebens nichts gelernt und nichts vergessen zu haben. Aber der Vorwurf wird durch die Meinung verstärkt, daß nicht überwiegen sachliche Gründe, sondern persönliche Motive ehrgeizigen Strebens die politischen Wandlungen Miquels bestimmt haben. Ein sicheres Urteil wird sich hier kaum fällen lassen. Der große Menschenkenner Bismarck hatte ihm ja schon die „pupilliarische Sicherheit“ abgesprochen, und das Verhalten Miquels in der Kanalfrage, im letzten Akte seines öffentlichen Wirkens, scheint dieses harte Urteil zu bestätigen. Gewiß — Herr v. Miquel war kein orthodoxer Parteimann, er hatte seine eigenen Ziele und einen ausgesprochenen persönlichen Ehrgeiz. Aber nur wenigen idealen Naturen wird es vergönnt sein, ohne diesen Stimulus sich durch alle Widerwärtigkeiten des politischen Kampfes durchzuschlagen, und daß sich Menschen und Dinge, Aufgaben und Verhältnisse, vom Sessel des verantwortlichen Ministers aus betrachtet, stets beträchtlich anders ausnehmen als von den Bänken der Abgeordneten, das ist eine politische Winnenwachheit, die man eigentlich kaum noch wiederholen darf. Manches Persönliche mag ja vielleicht bei Miquel hinzugekommen sein. Es liegt nahe, daran zu denken, daß er, der in den hiesigen Kreisen doch immer als ein „Emporkömmling“ angesehen wurde, seine Stellung zu befestigen glaubte, wenn er sich den in jenen Kreisen herkömmlichen Anschauungen akkommodierte, anstatt den Versuch zu machen, auch auf innerpolitischem Gebiete ein Reformator zu werden und mit verrotteten Vorurteilen aufzuräumen. Aber wer möchte heute schon darüber urteilen und solches Urteil zur Grundlage einer Würdigung des Charakters des Verstorbenen machen? Man mag das getrost dem späteren Urteil der Geschichte überlassen, der ein tieferer Einblick in die wirren Gänge der Politik nicht nur, sondern auch der Herzen und Charaktere derer, die sie „machen“, gestattet sein wird.

Angesichts des offenen Sarges steht es niemandem an, den unsehlbaren Totenrichter zu spielen. Ein bedeutender Mann von glänzenden Geistesgaben und persönlicher Liebenswürdigkeit, ein Mann, der lebhaft und erfolgreich eingegriffen hat in den Werdegang unseres nationalen und politischen Lebens, ein unermüdlicher, rastloser Arbeiter — das alles ist doch schon etwas, wenn man es ehrlicher Weise einem Toten nachsagen kann und muß. Daß er daneben ein Mensch gewesen, mit allen Fehlern und Schwächen menschlicher Unvollkommenheit — das ist ein Mißgeschick, das er wohl mit den meisten seiner Kritiker teilt.

Am heutigen Tage vollendet Großherzog Friedrich von Baden sein 75. Lebensjahr; das kommende Lebensjahr bringt ihm zugleich die Vollendung des 50. Jahres einer überaus erfolgreichen gesegneten Regierung;

am 24. April 1852 hat er als Nachfolger seines Vaters, des Großherzogs Leopold, die Zügel der Regierung ergriffen, zunächst als Regent an Stelle seines älteren, erkrankten Bruders, nach dessen Tode seit dem 5. September 1856 als Großherzog. Es ist sonach ein besonders bedeutungsvoller Tag, der heute für den Großherzog wie für sein schönes Land angebrochen ist. Was Großherzog Friedrich für Deutschland, namentlich aber für das große Werk der nationalen Einigung gethan hat, ist, wie die W. N. Ztg. ausführt, nicht nur in den Annalen der Geschichte, sondern auch in den Herzen aller deutschen Patrioten unauslöschlich verzeichnet. Wie er einst Volksrecht und Fürstenrecht nicht in Gegensatz zu einander gestellt wissen wollte, wie er im Laufe einer langen und gesegneten Regierung das eine mit dem anderen in Einklang zu setzen und zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen verstand, so hat er auch von Anbeginn seiner Herrschertätigkeit mit der warmen Liebe und treuen Fürsorge für das eigene Land das offene Verständnis für die großen nationalen Bestrebungen zu verbinden gewußt und mit einer Opferbereitschaft, die nicht dankbar genug anerkannt werden kann, an ihrer Verwirklichung mitgearbeitet. Wo und wann immer die Männer genannt werden, denen Deutschland seine Wiedergeburt und Einigung verdankt, die in den Tagen des Kampfes wie des Sieges das nationale Banner ohne Wanken und Schwanken hochgehalten haben, darf und wird Großherzog Friedrichs Name nicht fehlen. Ihm selbst aber — davon sind wir überzeugt — wird es dauernd zur Freude und Genugthuung gereichen, daß es gerade ihm beschieden war, im Spiegelssaal des Schlosses zu Versailles als Erster dem von den deutschen Fürsten und den berufenen Vertretern des deutschen Volkes einmütig erkorenen Kaiser mit lautem Hoch und Heilrufen zu huldigen.

Bremen, 9. Sept. Dem Vernehmen der W.-Ztg. nach haben auch die hiesigen bei dem Handel mit Columbien beteiligten Firmen den Reichskanzler ersucht, die deutschen Interessen in Columbien in nachdrücklicher Weise zu schützen.

Thorn, 9. Sept. Der Prozeß gegen sechzig polnische Gymnasialisten wegen Geheimbündelei begann heute unter großem Andrang des Publikums. Alle sechzig Angeklagte sind erschienen. Dieselben leugnen sämtlich ihre Schuld.

Washington, 7. Septbr. Die hiesige columbische Gesandtschaft erhielt heute von Becerra, dem früheren columbischen Gesandten in Washington, die aus Willemsstad (Insel Curaçao) von heute datierte Meldung, daß die venezolanische Flotte Rio Hada an der Nordküste von Columbien bombardiere.

New-York, 7. Sept. Eine Depesche aus Willemsstad besagt, das Rabel zwischen Curaçao und Maracaibo sei gerissen. Deshalb lägen keine Nachrichten von der columbisch-venezolanischen Grenze vor, solche seien nur auf brieflichem Wege zu erhalten.

Caracas, 7. Sept. Die venezolanische Regierung hat die Vermittlung der Vereinigten Staaten in dem Streitfall mit Columbien endgültig abgelehnt.

Washington, 9. Sept. Die columbische Gesandtschaft erhielt ein Telegramm vom Auswärtigen Amte zu Bogota, in dem neue Einfälle seitens Ecuador und Nicaragua gemeldet werden. Die Gesandtschaft empfing ferner folgendes Telegramm vom stellvertretenden Gouverneur via Panama: Wir erwarten gleichzeitig Angriffe auf Panama und Colon.

Der Krieg in Südafrika.

Nach einer amtlichen Zusammenstellung betragen die britischen Verluste bisher 73 119. Davon sind im Gefecht getötet 399 Offiziere und 4172 Mann, an ihren Wunden gestorben 129 Offiziere und 1440 Mann, an Krankheiten sind gestorben 254 Offiziere und 10 154 Mann. Im ganzen sind ums Leben gekommen 800 Offiziere und 16 266 Mann, während 2379 Offiziere und 53 106 Mann als Invaliden heimgeschickt worden sind.

Der Verwurf der englischen Presse auf deutsches Beispiel in der Kriegsführung antwortet die Kreuzztg.: 1. Wo sind 1870 bis 1871 die Anger der französischen gefangenen Frauen und Kinder in Frankreich gewesen? 2.

Wo sind damals ganze Landstriche verwüstet worden? 3. Wo sind die friedlichen, wehrlosen Bewohner, selbst die Missionare und deren Angehörige, in Massen festgenommen? 4. Welcher deutsche Offizier hat täglich durch Aufzählung der Anzahl der erbeuteten Kinder, Pferde, Schafe und Patronen sich gerühmt? 5. Wo sind die Deutschen durch Minderzahl von Gegnern, die nicht einmal Soldaten waren, derartig abgescniert worden wie die Briten am Tugela- und Modderfluß? 6. Wo sind die deutschen Kommandeure, die sich vor Ablauf des Krieges nach Hause rufen und bevorzugen ließen? 7. Wo sind die deutschen Soldaten, die sich fast wöchentlich gefangen nehmen ließen und nachher wieder laufen gelassen wurden? 8. Wo sind die deutschen Artilleristen, deren Gespanne zum Feinde durchgingen? 9. Wo sind die deutschen berittenen Truppen, die nicht reiten und schießen konnten? 10. Wo die deutschen Führer, die von vornherein den Feldzug verlehrt einleiteten? 11. Wo die deutschen Berichte, die von Siegen sprachen, aus denen in Wirklichkeit die elendesten Niederlagen wurden? 12. Wo die deutschen Truppen, die sich auf freiem Felde in Masse ergaben usw.?

London, 9. Sept. Der Gouverneur der Kapkolonie teilt mit: Der Kommissar in Mafeking meldet, daß das Burenkommando Bantjans am 30. August das Haus des Feldkornets Keely mit dem gesamten Inhalt verbrannt und der Frau und den Kindern Keelys nur die Kleider gelassen habe, die sie anhatt. Keely leistete während des Krieges ausgezeichnete Dienste. Die Buren verübten die That leblich aus Bosheit. — Wie gemeldet wird, erschossen die Buren abermals zwei unbewaffnete Eingeborene bei Styrdenburg.

Korrespondenzen.

Zeven, 10. Sept. Vorgestern wurde in diesem Jahre der letzte Sonderzug von Wilhelmshaven nach Zeven und zurück gefahren. Der Zug war sehr gut besetzt; die meisten Passagiere wären wohl nicht nach hier gekommen, wenn ihnen die Fahrgelegenheit nicht zu günstiger Zeit und zu ermäßigtem Preise zu Gebote gestanden hätte. Die Sonderzüge dieses Sommers sind überhaupt durchweg recht gut frequentiert worden, woraus wir folgern, daß der Sonderzug Wilhelmshaven-Zeven auch an ferneren Sonntagen noch genügenden Zuspruch finden würde. Man sollte daher bei der Eisenbahndirektion um weitere Sonderzüge vorstellig werden. Es ist nicht ohne weiteres anzunehmen, daß ein solches Gesuch erfolglos sein würde.

*** Landwirtschaftskammer.** Nunmehr ist auch das Gutachten der Minderheit des Sonderauschusses für Wirtschaftspolitik über den Zolltarifenwurf erschienen. Derselbe verweist eine weitere Erhöhung der Zölle auf Getreide, Vieh und Fleisch im Interesse der Gesamtheit. Wir werden das Gutachten im Wortlaute veröffentlichen.

Waddewarden, 9. Sept. Am Freitag voriger Woche hatte der Schuhmachermeister Oldmanns das Unglück, beim Hsferaufstehen vom Wagen zu fallen und sich zwei Rippen zu beschädigen, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Sengwarden, 9. Septbr. Am Freitagabend voriger Woche wurde hier gelegentlich des Marktes ein dem Maschinenbauer Claasen in Wilhelmshaven gehörendes, fast neues Fahrrad, welches vor einem Wirtschaftshaus stand, gestohlen. Der Diebstahl wurde der dort anwesenden Genbarmerie gemeldet; die sofort angestellten Nachforschungen waren jedoch erfolglos. — Heute hat der p. Claasen nun einen Brief von dem Landwirt Janßen in Friedrich-Augustengroden erhalten, worin dieser ihm mitteilt, daß das gestohlene Rad auf seinem Hofe unbeschädigt gefunden worden sei. Inhalt der Tafel: die auf Claasen's Namen ausgefertigte Radfahrkarte. Das Rad hatte einen Wert von ca. 250 Mark. Claasen hat es heute wieder in Empfang genommen. — Der bei der Witwe Ditten in Wesserschau, Gemeinde Sengwarden, als Verwalter fungierende Tammo Heitens hatte am Sonntag das Unglück, als er von einem Leiterwagen stieg, zu fallen und das Bein zu brechen.

Sengwarden, 10. Septbr. Am 11. d. Mts. feiert Frau Wwe. Janßen aus Woslapp ihren 90. Geburtstag.

≠ Schortens, 8. Sept. Die Geflügelausstellung, veranstaltet von unserm erst kürzlich gegründeten Verein für Geflügelzucht, war mit 150 Nummern besetzt. Die Ausstellung, mit einem Volksfeste verbunden, erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Die ausgestellten Tiere fanden seitens der Preisrichter eine sehr günstige Beurteilung. Ehrenpreise hatten gestiftet Herr Th. Fetzlter in Jever und die Wilhelmshavener Aktienbrauerei. Als Preisrichter fungierten: für Großgeflügel Herr Sekretär Blöger-Wilhelmshaven; für Tauben Herr Aktuar Schröder-Wilhelmshaven. Prämien auf Hühner und Enten erhielten: 1. Ehrenpreis Anton Dnken, Bant, auf Langshan; 1. Ehrenpreis Hajo Gerdes Janßen jr., Schortens, auf Kamelshöher; 1. Ehrenpreis Johann Janßen, Schortens, auf schwarze Minorla; 1. Ehrenpreis A. Beeremann, Sande, auf schwarze Italiener; 1. Preis Hajo Gerdes Janßen jr., Schortens, auf Goldsprenkel; 2. Preis F. Blunt, Siebetshaus, auf Goldwandotte; 2. Preis Johann Janßen, Schortens, auf Kamelshöher; 2. Preis Johann Doodt, Schortens, auf schwarze Minorla; 3. Preis F. Döring, Schortens, auf dunkle Brahma; 3. Preis H. Teich, Schortens, auf weiße Kamelshöher; 3. Preis Wilhelm Frey, Schoof, auf schwarze Minorla; 3. Preis Johann Janßen, Schortens, auf Kamelshöher; 3. Preis Carl Hinrichs, Heidemühle, auf schwarze Minorla; 3. Preis Hajo Gerdes Janßen jr., Schortens, auf schwarze Minorla; 3. Preis F. Blunt, Siebetshaus, auf weiße Italiener; 3. Preis F. Blunt, Siebetshaus, auf weiße Italiener; 3. Preis M. Dierts, Schortens, auf Langshan- und Italiener Kreuzung. Lobende Anerkennung: Wilhelm Frey, Schoof, auf schwarze Minorla; H. Teich, Schortens, auf schwarze Minorla; Joh. Janßen, Schortens, auf schwarze Minorla; H. S. Janßen jr., Schortens, auf schwarze Minorla. Auf Tauben: Ehrenpreis H. Teich, Schortens, auf fahle Körner; Ehrenpreis Carl Hinrichs, Heidemühle, auf Kröpfer; 2. Preis H. Teich, Schortens, auf engl. Turbits; 3. Preis Bernhard Gerdes, Schortens, auf Elster-Tümmler; 3. Preis Bernhard Gerdes, Schortens, auf Pfautauben. Lobende Anerkennung: Gerhard Julius, Schoof, auf Kröpfer; Anton Dnken, Bant, auf Brieftauben.

⊕ Jeverland, 9. Sept. Der Sommer nimmt Abschied und der Herbst naht. Die Lehren des Feldes sind gebohren und der bereits heftige Wind segt über die Stoppeln. Gelbe und weiße Blätter wirbeln schon jetzt bei einem Windstöße durch die Luft. Was buftet und sang, ist verblüht und verklungen; nur hier und da zieren noch Ästern, Levkojen, Hortensien, Georginen und Gladiolen die Blumenbeete. Eifrene man sich jetzt noch all der Blumenköpfe; denn der September verringert ihre Zahl ganz bedeutend. Das Spätobst, von welchem es in diesem Jahre leider nur wenig gibt, geht der Reife entgegen. Der Gesang der Vögel ist verstummt, sie haben bereits zum Teil ihre Reise in ferne Länder angetreten.

*** Oldenburg, 8. Sept.** Der Konkurs der Jeteleer Weberei Janßen u. Co. hat eine außerordentlich heftige Fehde zwischen der Konkursverwaltung bezw. dem Gläubigerschaftsbeirat und der Vereinsbank Bruns u. Co. andererseits zur Folge gehabt. Einem „Eingekandt“ der Vereinsbank an die hiesigen Zeitungen wurde die Aufnahme verweigert, weil es zu scharfen Tones war und Verleumdungen enthielt. Infolge dessen hat die Bank es in Gestalt einer Flugchrift drucken lassen und noch nach in vielen Exemplaren an hiesige und auswärtige Geschäftsleute verandt. Auf Anregung der Rechtsanwälte Oreving und Lohse, die in der Schrift in schärfster Weise angegriffen wurden, wurden die Flugblätter hier heute bereits polizeilich konfisziert. Schon deswegen bildet ihr Inhalt den fast ausschließlichen Gesprächsstoff in der Stadt.

*** Oldenburg, 8. Septbr.** Ein Schuß aus einer Kugelflinte wurde gestern Abend an den hier 10.10 Uhr nach Veer abgehenden letzten Personenzug abgegeben, und zwar zwischen Bloh und Jüttschenau. Die Kugel durchschlug die beiden Fenster eines Koupées 2. Klasse, verlegte aber das darin sitzende Ehepaar Heinze aus Westerstede nicht. Auf den nichtswürdigen Schützen wird eifrig gefahndet.

*** Oldenburg, 9. Septbr.** Gestern fand auf der Rennbahn das diesjährige letzte große Rennen statt. Der Großherzogliche Hof beehrte daselbe mit seiner Teilnahme. Beim Prämienfahren (Nr. 5) stützten zehn Fahrer, von denen drei sehr schwer verletzt wurden, namentlich F. Großford aus Delmenhorst; derselbe mußte mit einem Unglücksgefährten, ebenfalls aus Delmenhorst, zu Wagen nach der Bahn gebracht werden.

„Ein schreckliches Schauspiel, heißt es in den Br. N., wie es der Berichterstatter, ein alter Fahrer, noch nicht gesehen hat, war das Prämienfahren; die meisten Fahrer wurden wohl nicht wieder eine Rennbahn betreten. Der Rennleitung, welche aus den Herren Winkler, Hahlo und Tebbenjohanns bestand, kann ein erster Vorwurf nicht erpart bleiben. Wie ist es möglich, 13 Fahrer auf einer schmalen Bahn auf einmal abzulassen? Ja, wenn alle Berufsfahrer gewesen wären, dann wäre so etwas nicht passierbar. Schon bei der zweiten Runde stürzte 1 Fahrer, worauf 9 andere nachstürzten. Es war eine entsetzliche Szene. Großford und Beente, beide aus Delmenhorst und in einer Firma thätig, wurden wie tot aus der Bahn getragen, die anderen, die mehr oder weniger schwer verletzt sind, wurden mit Hilfe der Sportkameraden gleichfalls zum Ankleidezimmer geschafft. Hier stellte sich heraus, daß Großford eine sehr schwere Verletzung an der Stirn

hatte; seine Vorderarme waren gebrochen und die Beine nicht unerheblich verletzt. Beente hatte auch den rechten Vorderarm gebrochen und schwere Bein- und Kopfverletzungen davongetragen. Der Großherzog erkundigte sich nach dem Befinden der Verunglückten.“

*** Ruischenau.** Langfingern ist bei ihren unerwünschten Besuchen das Beste gerade gut genug zum Mitnehmen. Dem Fischer Brügge zu Achhausen stahlen Unbekannte 70 bis 80 Pf. Aale, die er einem Faße im Wischenauer See anvertraut hatte.

§ Varel, 9. Sept. Am 1. September hielt der Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Springers Restaurant eine gut besuchte Versammlung ab, die zunächst den Bericht des Vorsitzenden über eine in Wildeshausen kürzlich stattgehabte Verbands-sitzung entgegennahm. Sodann wurde beschlossen, in Vordhorn für die Vereins-sache Stimmung zu machen und zu diesem Zwecke eine Versammlung einzuberufen, in welcher ein belehrender Vortrag gehalten werden soll. — Am Abendtage wurden nach altem Brauche von den Kriegervereinen am Fuße des Kriegedenkmals Kränze niedergelegt. Nur der Kampfenoffenverein hatte in diesem Jahre Veranlassung zu dem pietätvollen Akt des Bäumchenpflanzens, der bekanntlich in Ausführung eines Vermächtnisses der früheren Großherzogin alljährlich an dem Grabe der im letzten Jahre verstorbenen Kämpfer aus dem großen Kriege vorgenommen wird. Der Verein marschierte unter Musikbegleitung zum Kirchhof und schmückte das Grab des verstorbenen Kameraden Deetjen mit einem Lebensbäumchen. Der Kriegerverein Kameradschaft hielt wie alljährlich zur Feier des Tages ein Preis-schießen ab, bei dem in zwei Abteilungen um die ausgelegten Preise gekämpft wurde. Der Abend vereinigte dann die Kameraden zu einer fröhlichen Sitzung, in welcher der zweite Vorsitzende auf die Bedeutung des Tages und die Aufgaben der Kriegervereine in trefflicher Rede hinwies. — Dem vaterländischen Gedenktage wurde auch im Programm des am 4. Sept. im Kaffeehause abgehaltenen Konzerts des Seebataillons Rechnung getragen, indem daselbe in seiner Schlussnummer das bekannte militärische Potpourri von Saro aufwies. Daselbe wurde vortrefflich ausgeführt, wie sich überhaupt die Leistungsfähigkeit der Kapelle bei dem Konzerte auch bei den übrigen gut ausgearbeiteten Stücken hervorragend bewährte. Das herrliche Wetter hatte ebenso wie der gute Ruf des Musikkorps dazu beigetragen, ein überaus zahlreiches Publikum im Garten des Kaffeehauses zu versammeln. — In den Zeitungen wird seitens eines hierzu zusammengesetzten Komitees aufgefodert zur Beteiligung an einem zu Ehren des scheidenden Amtsrichters Herrn Justizrat Kehlbold zu veranstaltenden Feste. Bei der Beliebtheit, deren sich der mit dem 1. Oktober in den Ruhestand tretende Beamte zu erfreuen hat, wird es an einer regen Beteiligung sicher nicht fehlen.

*** Brate, 9. Septbr.** Gestern Mittag stürzte bei Sürwürden der Schaffner Sch. von dem nach Nordenshamm fahrenden Zuge. Er kam erfreulichweise mit einigen Abschürfungen davon.

*** Dovelgöme.** Auf dem Pferdemarkte sind zwei Saugfüllen nach Gewicht verkauft worden und zwar für 75 Pf. das Pfund Lebendgewicht. Der Käufer soll dabei ein schlechtes Geschäft gemacht haben. — Johann Gebken in Großenmeer verkaufte einen Enten für den hohen Preis von 1900 Mk. (G.-A.)

*** Südbuttsjagen.** Zu den augenblicklichen Pachtverhältnissen geben nachstehende Angaben ein eigenartiges Bild: Eine hier gelegene Gattwirtschaft mit Ausspann und großem Garten, deren Wert auf annähernd 50 000 Mk. berechnet wird, muß infolge Konkurses des bisherigen Inhabers neu verpachtet werden. Der jetzige Pachtpreis beträgt 540 Mk. jährlich. Mit anderen Worten: das fragliche Kapital verzinst sich jetzt mit einem Prozent. Ein weiteres Beispiel giebt folgender Fall: Ein Gutshof im Lande wurde vor mehreren Jahren für reichlich 70 000 Mk. verkauft. Der Gutshof wird heute, wenn wir richtig informiert sind, mit 1000 Mk. verpachtet, nachdem der Wert des Besitztums auf annähernd 40 000 Mk. heruntergegangen ist. Bemerkenswert sei noch, daß das Fallen des Wertes einzelner Gatthöfe im Zusammenhange steht mit der vor einiger Zeit erfolgten Abschaffung der Schlagbäume.

Vermischtes.

*** Charlottenburg, 8. Sept.** Bei dem heutigen Radrennen um den Großen Preis von Deutschland auf der Radrennbahn Kurfürstendamm wurde Wend Erster, Ellsgard Zweiter und Huber Dritter.

*** Münster, 8. Sept.** Die Auflösung der China-Regimenter findet zur Zeit auf dem Truppenübungsplatz Münster statt. Ungefähr 3000 Mann sind bereits, nachdem sie in Münster umgekleidet waren, ihrem alten Truppenteil wieder zugewiesen worden, und in dieser Woche, am 11. d. M., werden weitere 10 000 Mann von Bremerhaven hier erwartet. Zur Zeit befinden sich auf dem Platz nur etwa 300 Colmar'sche Jäger. Von den heimischen Truppen ist zur Zeit in Münster nur ein Kommando zurückgeblieben.

*** Swinemünde, 8. Sept.** Die Angehörigen des ertrunkenen Verlegers Brigl aus Berlin setzten 1000 Mk. für die Vergütung der Leiche desselben aus und überreichten 2000 Mk. der Familie des mitertrunkenen Fischers Peters.

*** Dünkirchen, 7. Septbr.** Das hiesige Fischereigeschwaiber ist von seinem diesjährigen Stodfischfang aus Island zurückgekehrt. Der Fang war reichlich, dagegen sind drei Schuppen mit 61 Mann Besatzung untergegangen und fünf weitere Schuppen verschollen.

*** Newyork, 9. September.** Sollte Präsident Mac Kinley genesen, so würde der Newyorker Meger Baker sein Lebensretter sein. Er verhinderte den Attentäter, einen dritten Schuß abzugeben, und packte ihn. Baker, ein früherer Sklave von Hünengestalt, ist hier Kellner. Seine Faustschläge waren beinahe tödlich für den Mörder.

*** Das große Los** der preussischen Klassenlotterie im Betrage von 500 000 Mark war in der 4. Klasse der 204. Ziehung eines Großgrundbesitzer aus Ausland zugefallen. Dieser glückliche Gewinner ist aber nirgends aufzufinden gewesen. Da der Anspruch auf einen Gewinn in der preussischen Klassenlotterie am 90. Tage nach Schluß der Ziehung erlischt, so war diesmal am 18. August der Tag abgelaufen, an dem Gewinne ausbezahlt werden. Der Gewinn von 500 000 Mk. fällt in die Lotteriekasse zurück und wird von dieser umso lieber vereinnahmt werden, da ihr durch den Nichtverkauf zahlreicher Lotterielose namhafter Schaden entstanden ist.

*** Die Londoner Polizei** steht vor einem Geheimnis, das schier unergänglich ist. Eine alte Dame in der City kam auf einen Polizisten zu und beklagte sich, daß sie verfolgt würde. Der Mann sah, daß die Dame geisteskrank war und brachte sie nach dem Krankenhaus in Bow. Hier fand man in den Kleidern der Dame folgende Gegenstände: Eine Brosche im Werte von 15 000 Mark, eine 10 000 Mark Banknote, 65 2000 Markscheine, 12 Tausendmarkscheine, sechs Hundertmarkscheine sowie einen Pensionschein auf eine Pension von 20 000 Mk. Dabei ist es bisher unmöglich gewesen, den Namen oder die Herkunft der Unglücklichen festzustellen.

Gerichts-Zeitung.

Eine teure Pfeife Tabak. Als ein Grenz-aufseher aus Dedesdorf am 5. Juni auf einem Patrouillengange in Eidenwaden seine Pfeife anzündete, achtete er des weggeworfenen Zündholzes nicht, das, noch glühend, bei dem heftigen Winde einen auf dem Dache stehenden Reithöher in Brand steckte. Der Eigentümer, Arbeiter Twarlok, forderte 190 Mk. Schadenersatz, und überdies mußte sich der Grenz-aufseher wegen schlüssiger Brandstiftung vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts in Oldenburg verantworten, welche ihn zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilte, so daß die am 5. Juni gerauchte Pfeife ihm unter Zurechnung der Gerichtskosten etwa 250 Mark kosten wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Sept. Die Nat.-Ztg. veröffentlicht im Auftrage des Rechtsanwalts Horn einen Aufruf zu Geldsammlungen zu Gunsten des Sergeanten Fiedel, des Wachmeisters Buppersch, des Wiegachmeisters Schneider und des Unteroffiziers Dönnig, welche auf Anordnung der Militärbehörden am 1. Oktober aus ihrem Militärverhältnis ausscheiden und dadurch ihre Prämie von 1000 Mk. die sie nach zwölfjähriger Dienstzeit erhalten hätten, und ihren Zivilverordnungschein verlieren.

Wilm, 9. Sept. Sr. Majestät der Kaiser ist um 2 1/2 Uhr hier eingetroffen und hat sich a. Vord der Hohenzollern begeben, welche um 3 1/4 Uhr ausließ. Der Reichskanzler ist ebenfalls an Bord.

Frankfurt a. M., 9. Sept. Das von Sr. Majestät dem Kaiser aus Königsberg an den Landrat v. Wiquel gerichtete Beileidstelegramm hat folgenden Wortlaut: „Ich habe mit großer Betrübnis von dem plötzlichen Dahinscheiden Ihres Vaters Kenntnis erhalten und ihrechen Ähnen und den übrigen Hinterbliebenen Mein innigstes Beileid aus. Die großen Verdienste, welche der Verstorbene sich um Krone und Vaterland erworben hat, werden stets unvergesslich bleiben.“

Karlruhe, 9. Sept. Der Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs wurde hier und im ganzen Lande feierlich begangen. Die Stadt ist reich geschmückt. Der Großherzog und die Großherzogin feiern den Geburtstag in Badenweiler.

Cronberg, 9. Sept. In dem Parke, in welchem sich das Kaiser Friedrich-Denkmal befindet, wurden heute an dem Geburtstage des Großherzogs von Baden, des Protektors des hiesigen Kaiser Friedrich-Denkmal, die lebensgroßen Büsten Sr. Majestät des Kaisers und Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs enthüllt. An den Kaiser und den Großherzog wurden Begrüßungs-telegramme abgefandt.

Stuttgart, 9. Sept. Der König verlieh Wilhelm Raabe zum 70. Geburtstage die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Kronenordens.

Paris, 9. Septbr. Der Direktor der öffentlichen Sicherheit Cabard hat verboten, daß an den Straßen, durch welche der Kaiser und die Kaiserin von Russland kommen werden, Zuschauertribünen errichtet werden. — Mehreren Blättern zufolge stellte die italienische Regierung den französischen Behörden hundert Polizisten zur Ver-

fähig behufs Ueberwanderung der in Frankreich sich aufhaltenden italienischen Anarchisten.

Altdorf (Ranton Ur), 9. Sept. In dem Tammenwalde ob Altdorf fand man schwer verwundet den 21-jährigen Deutschen Hermann Hütt aus dem Dorfe Kemig (Regierungsbezirk Düsseldorf) auf. In einer Taube steckte ein abgeschossener Revolver. Hütt hat eine Schläfenwunde; beide Augen sind verloren. Er befindet sich im Rantonhospital. Nach seiner Behauptung ist er abgefeuert.

Newyork, 9. Sept. In Suffey-Holdors (Pennsylvanien) hielten gestern 200 italienische Anarchisten eine Versammlung ab, in der sie ihrer Freude über den gegen den Präsidenten McKinley verübten Mordanschlag Ausdruck gaben. (!) In Chicago war in einer Versammlung von 2000 Sozialisten die Annahme einer Sympathie-Resolution für den Präsidenten vorgeschlagen, welche jedoch abgelehnt wurde. Die Gegner des Antrags betonten, McKinley sei ein Vertreter der Kapitalistenklasse; ob er in Sicherheit oder Gefahr sei, bilde keinen Gegenstand der Sorge für die Sozialisten. In Boston waren gestern die Sozialisten des Staates Massachusetts zusammengetreten und nahmen eine Resolution an, welche die That Czolgosz verurteilt.

Buffalo, 9. Sept. Czolgosz ist zu seiner eigenen Sicherheit in ein unterirdisches Gefängnis abgeführt worden.

Newyork, 9. Sept. Der Korrespondent des Newyork Herald in Buffalo berichtet, die Polizei und die Beamten des geheimen Sicherheitsdienstes der Vereinigten Staaten seien überzeugt, daß der Mordanschlag auf McKinley das erste einer Reihe von Anarchisten geplanter Verbrechen sei.

(Telephonische Nachrichten.)

Berlin, 10. Sept. Die Verl. Pol. Nachr. melden: Die Beratungen mit den Sachverständigen der verschiedenen Berufsweige über die einzelnen Teile des neuen Zolltarifgesetzes werden voraussichtlich am 20. d. Mts. im preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe beginnen. Man hofft, sie mit Schluß des laufenden Monats ihrem Ende entgegenzuführen zu können.

London, 10. Sept. Reuters Bureau meldet aus Winburg: Die Kolonnen der Generale Barker und Elliot

sind hierher zurückgekehrt, nachdem sie den einen Teil der nördlichen Kapkolonie gesäubert haben. Barkers Kolonne tötete 9 Buren, verwundete 7, machte 7 Gefangene, erbeutete 32 Wagen, 1000 Patronen, 1500 Stück Vieh sowie große Mengen Getreide und brachte mehr als 100 Flüchtlinge ein. Seit dem Dezember hatte keine englische Truppe diese Gebiete betreten. Die Buren hatten zur Bestimmung des Ackers Zeit gehabt und überall sah man grüne Weizenfelder. Elliot erbeutete alle Wagenzüge der Buren, die zum Zwecke der Reexportierung nach Bethlehem unterwegs waren. Seine Kolonne tötete 2 Buren, nahm 9 gefangen, erbeutete 300 Wagen und Karren, 8000 Stück Vieh, 1400 Pferde, tausende von Schafen und brachte 800 Burenfrauen und Kinder ein. — Remington erbeutete Haasbroets aus 40 Wägen bestehenden Konvoi. — Dewet, Stein, Haasbroet, Freeman und andere Burenkommandanten hielten am 28. August in Wonderkop eine Versammlung ab; beim Herannahen der Engländer flohen sie nach diez, von wo sie jedoch am 5. Sept. von Remington wieder vertrieben wurden.

Boston, 10. Sept. Die hiesige Polizei zieht Schritte in Erwägung, die anarchischen Vereine und Klubs aufzuheben.

Buffalo, 10. Sept. Der gestern Nachmittag 3 Uhr über das Befinden McKinleys ausgegebene ärztliche Bericht besagt: Das Befinden bessert sich ständig. Der Präsident ist ohne Schmerzen, ungünstige Symptome haben sich nicht gezeigt.

Buffalo, 10. Sept. Die Polizei ist nunmehr zu dem Schluß gelangt, daß der kürzlich in Amerika eingetroffene Deutsche Alton's Suiz, der am Sonnabend als Mitschuldiger des Attentäters Czolgosz verhaftet wurde, unschuldig ist. Suiz wird aber wegen verbotenen Waffentragens bestraft werden. Die Behörden werden alles in ihren Kräften stehendes thun, daß Czolgosz von der Sensationspresse zum Helben gepöpselt wird; so wird auch Reportern weder der Zutritt zu Czolgosz gestattet, noch ihnen überhaupt erlaubt, ihn zu sehen.

Berlin, 10. Sept. Eine kaiserliche Kabinettsordre vom 6. d. Mts. bestimmt: Kapitän von Coghhausen, bisher Kommandant des kleinen Kreuzers Wacht, ist unter Wiederanrangierung in das Seoffizierskorps dem Chef der Disfektion zur Verfügung gestellt; Kapitänleutnant Schmidt von Schrit, Lehrer an der Marineschule, ist unter Stellung à la suite bei der 2. Matrosendivision zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Heinrich ernannt worden.

London, 10. Sept. Der Standard meldet aus Cleveland (Ohio): Die Familie Czolgosz ist kurz vor der Geburt des Leo Czolgosz aus Rosen hier eingewandert.

Buffalo, 10. Sept. Der Präsident wandte sich gestern vor selbst im Bette ohne Schmerzen um. Es wurde ihm flüssige Nahrung durch den Mastdarm zugeführt. Nach dem Bulletin von gestern Abend 9 1/2 Uhr ist das Befinden des Präsidenten andauernd gut. Trotzdem läßt sich nach Anschaung der Ärzte vor drei Wochen nicht sagen, daß alle Gefahr vorüber ist.

Gestern verlangte McKinley die Morgenblätter, sie wurden ihm jedoch nicht gegeben. Es ist schwer, ihn vom Sprechen abzuhalten. Wie es heißt, hat er wiederholt über verschiedene Pläne gesprochen, die er später zur Ausführung zu bringen gedenkt.

Marktberichte.

Jever, 10. September. Dem heutigen Viehmarkt waren zugeführt 661 Stück Hornvieh, 82 Schafe und Lämmer und ca. 220 Schweine. Auf dem Viehmarkt waren wieder viele auswärtige Händler anwesend und entwickelte sich in hochragendem Vieh und Stieren ein flotter Handel. Die Preise waren im Verhältnis zum letzten Markt wenig verändert. Mit der Bahn wurden nach auswärts reichlich 500 Stück Hornvieh verladen. Der Handel auf dem Schafmarkt war mittelmäßig. Schlachtbare Ware wurde nach Qualität bezahlt, Milchschafe brachten 15—30 M. Auf dem Schweinemarkt übertraf das Angebot die Nachfrage und waren die Preise daher niedriger wie am letzten Markt. 4 Wochen alte Ferkel kosteten 12 M., 5 Wochen alte do. 14 M. Nächster Markt am 17. Sept. (Vieh- und Füllenmarkt).

15. September d. J. abends 6 Uhr nach Emms Gasthause geladen. Sillenstede, 1901 Sept. 4. Der Gemeindevorstand.

Schulfrage.

Die Hebung der Schulanlagen werde ich von Donnerstag den 12. September bis Donnerstag den 19. September in meinem Hause vornehmen. Wippel-Allenbach, 9. Septbr. 1901. H. Hübl's, Rechtsr.

Jev. Mob.-Br.-Verf.-Gesellschaft.

Nach Beschluß der Direktion soll der Distrikt Neuende in drei Distrikte geteilt werden, so daß die Gemeinden Bant, Heppens und Neuende je einen Distrikt für sich bilden.

Zur Wahl der Deputierten für die neu zu bildenden Distrikte ist Termin angesetzt für die Gemeinde Bant am 14. September nachmittags 5 Uhr in der Wirtschaft zum Rathause doriselsbst und für die Gemeinde Heppens am selben Tage nachmittags 6 1/2 Uhr in der Wirtschaft von Franke zu Heppens, wozu die Interessenten der neu zu bildenden Distrikte hierdurch eingeladen werden. Schortens, 9. September 1901. M. G. Gerdes, Kr.-Dep.

Offene Stellen

Gesucht werden 2 bis 3 Arbeiter zum Abgraben eines Weges in Sengwarden. Näheres bei Herrn Bezirksvorsteher Cornelken in Sengwarden.

Gesucht auf sofort oder später ein fleißiges Dienstmädchen mit guten Zeugnissen. M. Athen, Wilhelmshaven, Weinhandlung

Umständehalber auf sofort ein erfahrenes Fräulein gegen Salär. Nähere Auskunft erteilt Gastwirt Hartmann im roten Löwen.

Gesucht

auf sofort 2 tüchtige Maurer bei Poptens Neubau in Feldmühle. Gesucht auf Noobr. ein junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau, Salär nach Ueberkunft. Frau Stat.-Vorsteher Köben, Huchtingen bei Bremen.

Auf 1. Oktober suche ich für meine Apotheke einen christlichen jungen Mann als Bekehrung bei freier Station. G. Haffe, Ratapothete. Wilhelmshaven.

Gesucht für kleinen Haushalt zum 1. Nov. ein erfahrenes Mädchen für Küche u. Haus. Anfangslohn 45 Th. Oldenburg i. Gr. Frau Hofbuchhändler Rud. Schwarz.

Suche auf sofort einen Knecht. Krummhörn. G. Folkers.

Zu vermieten

Umständehalber habe zum 1. November eine komplette Wohnung zu vermieten, jedoch nur an eine kleine aufstehende Familie. Wiefeler Mühle. Dornbusch.

Zu kaufen gesucht

Kaufe im Auftrage Pferde zum Schlachten, zahle dafür höchste Preise. Angebote erbittet Wilhelmshaven. Th. Nowitzki.

Verloren

Auf dem Wege vom Bremer Schlüssel bis zum Bahnhof ein Paket. Gegen Belohnung abzugeben bei Gastwirt Albers, Jever, Blauestraße.

Verm. Anzeigen

Bezugs Aufstellung eines Inventars über den Nachlaß der Wittve des Gastwirts J. C. Wenshausen, hief. bitte ich alle diejenigen, welche an den Nachlaß zu fordern haben, um Hergabe ihrer spezifizierten Rechnungen bis zum 17. d. Mts. — Schuldner werden ersucht, bis dahin an mich Zahlung zu leisten. Jever, 1901 September 10. M. Israel.

Zu verkaufen

ein Hausen Gerste. Garm's, 9. Septbr. 1901. Mens Reiz.

Zu verkaufen

zwei gute Bullkälber. G. Harm's.

Zwischenahner Maschinentorf, rotaschig und kohlehaltend, liefern wir waggon- und fuhrweise. **Habben & Wiggers.**

Zu verkaufen sehr schöner, unkrantreiner **Pettfuser Saatroggen,** 1. Abfaat, p. Centner 8 M. Gut Hafum. W. R. Dauen.

Jf. Leberwurst, Braunschweiger Mettwurst empfiehlt G. Willms.

Unentbehrlich für jeden Beamten, Geschäftsmann, Zeitungsleser etc. ist ein gutes Fremdwörterbuch. Als eins der besten wird allseitig das bereits in sechzehnter Auflage erschienene Fremdwörterbuch von **W. Bodeusch** (Verlag von Grellner, Langensalza) empfohlen. Dasselbe ist sehr reichhaltig, es läßt niemand im Stich, die Schrift ist deutlich und der Preis (2,50 M. für das sauber ausgestattete, gut gebundene Exempl.) ein sehr billiger. Zu beziehen durch **C. L. Metzker & Söhne.**

Zu verkaufen zwei schöne Kälber, Kuh- und Stierkalb, von guter Abstammung. Cleberns. Emil Gerdes.

Zu verkaufen ein drei Monate altes Kuhkalb. Bekrum. Gerhard Hinrichs. Zum Reinigen von Saatgetreide halte meinen

Trieur bestens empfohlen. Meler Mühle. **Georg Köster.**

Nernst-Lampen.

Die Preise der obigen Lampen stellen sich wie folgt:
 Zu 100 Watt (gegenwärtig gleich 65 N.-K.) für 110 Volt 12,50 Mk. } komplett
 " 100 " " " 65 " " 220 " 12,50 " } mit einf.
 " 200 " " " 135 " " 220 " 14,50 " } Glode
 " " " " " 135 " " 220 " 2,- " }

Ich liefere eine Nernstlampe komplett

inkl. Ersatzbrenner und Montage

für 17,50 Mark.

Max Jung,

Installateur für elektrische Beleuchtung.

Kleiderstoffe

sind in großer Auswahl eingetroffen.

Jever. Ernst Benters.

Drucksachen

aller Art

werden rasch und sauber angefertigt.

Wisten- und Gratulationskarten,

Verlobungskarten

***** und Briefe,**

Schreibzettel

in unübertroffener Auswahl

bei billigster Preisstellung;

ebenso

Rechnungsformulare,

Converts und

Paquetadressen mit

Firma,

Programme und Eintritts-

Karten für Vereine usw.

Briefpapier mit Firma,

Mitteilungen, Postkarten.

Buchdruckerei

C. L. Mettler & Söhne.

Bilder

werden gut und billig eingerahmt; auch empfehle ich mein großes Lager in besseren Rahmenlesten, gebe davon meterweise billigt ab.

Carl Altona.

Hofankfärberei und Hem. Waschanstalt
F. A. Eckardt, Oldenburg i. Gr.
 Annahme in Jever: Herr Adolf Bley.

Die Aufnahme-Bescheinigungen über alle bis zum 1. August d. J. aufgenommenen weiblichen Tiere müssen bis zum 1. Oktober d. J. von dem Rechnungsführer, Herrn Aug. Minzen in Jever, abgeholt werden, andernfalls dieselben gegen Nachnahme der Gebühren den Besthern auf ihre Kosten zugesandt werden.

Hohenkirchen, den 2. Septbr. 1901.

Jeverländischer Herd buch-Verein.

Der Vorsitzende des Vorstandes:

H. Jürgens.

Honigverkaufsgenossenschaft.

Honiglieferung vom 16. bis 19. d. Mts. bei Wwe. Schuler in Jever.

Der Vorstand.

Fernsprecher Nr. 4.

Krieger-Gesangverein.

Jeden Donnerstag pünktlich von 9 bis 10^{1/2} Uhr finden die Uebungen im Turnersaal des Hotels zum Erbgroßherzog statt.

Die Mitglieder des Kriegervereins, welche die Uebungen zwecks Pflege des Chorgesanges mitmachen wollen, sind willkommen und werden hiermit gebeten, jeden Donnerstag pünktlich 9 Uhr zu erscheinen.
 D. V.

Habe meine Thätigkeit wieder aufgenommen.

Dr. Peters.

Mein Eber

Adonis

bedt noch immer für 4 Mk.

Wieseler Mühle. Dornbusch.

Mein Herdbuchhüter bedt für 3 Mk.

Wilschauen. Petur. Cornelisen

Waterland. Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Elberfeld.
 Gegründet 1822.

Der Geschäftsstand war am 1. Januar 1901 folgender:

Die laufende Versicherungssumme	4,786,076,085 — Mk.
Die Prämien- und Zinsen-Einnahme	8,239,425 69 "
Die Kapital- und Prämien-Reserve für eigene Rechnung	7,990,919 64 "
Das Grundkapital der Gesellschaft	6,000,000 — "

Die Gesellschaft versichert Gebäude, Mobilien, Waren, Maschinen und Borräte aller Art gegen Brand, Blitz- und Explosionschäden zu festen Prämien. Hypothek-Gläubiger genießen weitgehenden Schutz ihrer Forderungen.

Zur Vermittelung von Versicherungen sind stets gern bereit

- Herr **J. G. Gädelen** in Sandealt-hof bei Sande,
B. Lübbers " Fedderwarden,
Th. Wiggers " Doofsiel,
F. C. W. Frank " Jever,
Gustav Schwarz " Heppens,
August Janßen " Sillenstede,
H. J. Behrens " Zettens,
J. G. Busma " Waddewarden.

Landwirtschaftlicher Konsumverein Ostringen,
 eingetragene Genossenschaft mit unbeschr. Haftung.
Rechnungs-Bilanz am 31. Dezember 1900.

Aktiva.		Passiva.	
M.	S.	M.	S.
Kassenbestand	26 47	Geschäftsanteile der Genossen	57 —
Forderungen	1175 35	Warenschulden	1257 30
Geschäftsguthaben	10 —	Reservefonds	8 —
Warenvorräte	27 21		
Differenz	83 27		
	1322 30		1322 30

Die Zahl der Genossen betrug 33.

Der Vorstand.

W. Bruninga.

H. Bredehorn.

Verantwortlicher Redakteur: G. Wettermann in Jever.

Hierzu ein zweites Blatt und eine Beilage.

Auf vielfachen Wunsch werde ich von jetzt an jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend während des ganzen Tages in Jever, Wasserfortstraße, zu sprechen sein.
Zahntechniker F. Thoms.
 Von Mai 1902 an nehme ich wieder meinen Wohnsitz in Jever in meinem Hause an der Schlofferstraße.
 D. O.

Oldenburgische Landesbank

Filiale Wilhelmshaven

Roonstrasse 78.

Verzinsung von Einlagen zum wechselnden Zinsfuß:
 2^{1/2} bis 4^{0/0}.

Gewährung von Darlehen auf Wechsel gegen Sicherheiten
 provisionsfrei zu 4^{1/2} 0/0.

Schützenhof Jever.

Sonntag den 15., Montag den 16. und Dienstag den 17. September

grosses Preis- und Konkurrenz-Kegele.

1. Preis:

1 Tempo-Dynus-Rad.

Sonntagmittag Konzert und Ball.

Hierzu ladet freundlich ein

Fr. Küpfer.

Handwerkerverein Jever.

Generalversammlung

Donnerstag den 12. September abends 8 Uhr im Adler.

Tagesordnung:

1. Teilweise Neuwahl des Vorstandes.
2. Wahl eines Beauftragten zur Kontrolle über die Durchführung der Vorschriften über das Lehrlingswesen.
3. Ausstellung von Lehrlingsarbeiten betreffend.
4. Mitteilungen.

Jever, 1901 September 6.

Der Vorstand.

Wimbels.

Verlobungs-Anzeigen.

Die Verlobung unserer Tochter **Almuth** mit dem Herrn Oberamtsrichter **Abrahams** zu Jever beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Medicinalrat **Dr. Gerdes** und Frau.

Jever, im September 1901.

Meine Verlobung mit Fräulein **Almuth Gerdes**, Tochter des Herrn Medicinalrat Dr. Gerdes zu Jever und seiner Frau Gemahlin Emilie geb. Trautmann, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Abrahams,

Oberamtsrichter.

Jever, im September 1901.

Statt besonderer Mitteilung.
 Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:
Gesine Jürgens
Wilhelm Janssen.

Petersburg

Angel

im September 1901.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend entschlief plötzlich und unerwartet unser kleiner

Alfred

im Alter von ungefähr 9 Monaten, welches hierdurch tief betrübt zur Anzeige bringen

H. Regling und Frau.
 Moorhausen bei Jever, d. 8. Sept. 1901.
 Beerbigung: Mittwochmittag 5 Uhr.

Leverisches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserionsgebühr für die Korpuszeile oder deren Raum:
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.
Druck und Verlag von C. A. Metzger & Söhne in Jever.

Leverländische Nachrichten.

№ 213.

Mittwoch den 11. September 1901.

111. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Maskenspiel des Lebens.

Roman von August Niemann.

(Fortsetzung.)

„Man sollte diese Bergarbeiter und das ganze sozialdemokratische Gesindel zusammenschleßen, wenn die Bande sich mußt,“ murmelte er ingrimmtig. Es war halb acht geworden, er ging in die „Silberne Gabel“, wo er den Hofmarschall von Unger, den Herrn von Heiter und noch einige Bekannte traf, bestellte ein Rehfleisch mit Champignons und trank eine Flasche feinen Rheinweins.

„Es ist wahrhaftig egal, ob man ein paar Mark mehr verzeht, wenn man mit Hunderttausenden engagiert ist,“ sagte er sich.

„Bei uns wird es jetzt still werden,“ bemerkte der Jagdjunker von Heiter.

„Wie?“, fragte der Major.

„Prinz Arthur reist heute Nacht ab, mit dem Kurierzuge um zwölf. Werden Sie nicht auch am Bahnhofe sein, Herr Major? Wir sind alle dort.“

Der Major hatte Mühe, seine gelassene Miene zu bewahren.

„Es wird mir zu spät. Solide Ehemänner —“ erwiderte er lächelnd. „Der Prinz hat mir auch schon Wien gesagt.“

„Ein ungemein lebenswürdiger Herr, nicht wahr?“ sagte der Hofmarschall. „Wir werden ihn sehr vermissen, obwohl er gleichsam nur im Fluge hier gewesen ist. Wie es heißt, wird nächstens eine interessante Verbindung in den höchsten Kreisen stattfinden, aber es soll noch nicht davon gesprochen werden.“

Der Major trank mit seinem Rheinwein viele Kerger hinunter. Es war Viehtraummilch, aber alle Mühe des Weins konnte die Schärfe seiner Betrachtungen nicht ändern. Wie hatte er doch die prinzipielle Angelegenheit sein gelent und bis i age an das erwünschte Ende geführt! Wie war er zur rechten Zeit aufgetreten, um den Prinzen an seine Pflicht und an die Ehre des Kaufes Wardolz zu mahnen! Möchten des Prinzen Eltern die heimliche Ehe billigen oder nicht — die Verbindung seiner Tochter mit dem großen Herrn war immer noch das große Los. Und da mußte sein Sohn läppisch dazwischen fahren, alles zu verderben, und dem Prinzen die Gelegenheit zu erwünschtem höflichen Rückzuge geben! Nun war der Vogel aus der Hand, nun schwang er sich über die fernsten Baumspitzen, und die Familie Wardolz hatte das Nachsehen.

Und dazu die Laura!

Der Major trank und unterhielt sich, bis es elf Uhr geworden war und Neustadt schlief. Die Blide und Anspielungen seiner Gesellschaft ignorierte er mit vornehmer Fassung.

Als er am folgenden Morgen beim Kaffee erschien, waren seine Damen in niedergedrückter und ängstlicher Stimmung.

Ein Billet lag neben seiner Tasse.

„Es ist schon gestern Abend gekommen,“ sagte die Frau Majorin.

Er nahm es zur Hand und erkannte sogleich die Schrift. Das waren die etwas schülerhaften Züge des Prinzen Arthur, der in so manchen Stücken ein Meister, aber gerade als Schriftgelehrter nicht sonderlich hervorragend war. Hätte aber die Schrift nicht schon auf den Autor hingewiesen, so würde es das kleine Wappen auf der Rückseite gethan haben.

Der Major drehte das Billet unschlüssig hin und her. Irma schien es vor Unruhe am Tische nicht mehr aushalten zu können, sie stand auf, trat ans Fenster und preschte die Hand aufs Herz.

„So mach es doch nur auf,“ bat Hedwig. „Wir sind seit gestern im Fieber, und Irma hat die ganze Nacht nicht geschlafen.“

„Haltet Ihr es überhaupt für notwendig, den Witsch zu lesen?“ fragte der Major. „Bildet Ihr Euch ein, es

könnte möglicherweise etwas Erfreuliches darin stehen? Als ob der Karren, den Kurt in den Dreck geschoben hat, von selbst wieder herausrollte! Das könnt Ihr Euch doch wohl denken, daß da kein neuer Heiratsantrag drin steht. Oder hat Irma das erwartet?“

Unter diesen Worten schnitt er das Billet auf. „Natürlich, wie ich gesagt habe! Der Prinz dauert, sich nicht persönlich noch empfehlen zu können und nimmt schriftlich Abschied, da er eine Reise anzutreten hat.“

Er warf das Papier auf den Tisch und rührte seinen Kaffee um. Hedwig nahm das Billet auf. Während sie es las, ging Irma vom Fenster weg und schritt zur Veranda hinaus.

Die Majorin hatte das Billet rasch durchgesehen und ging befohrt hinter ihr her. Ein feiner Regen, so fein, daß er eher Nebel zu nennen war, sprühte vom Himmel herab, und der Garten sah grau und betrübt aus.

Irma schritt den Weg zur Gartentür entlang, und als die Mutter ihren Arm berührte, zuckte sie zusammen und sah mit wildem Blicke um sich.

„Wohin willst Du, liebes Kind? Mein Himmel, Du wirst Dich erkälten. Du hast nicht einmal ein Tuch.“

Irma lachte, aber ihre Stimme hatte einen Klang, der der Mutter Herz erschütterte.

„Das wäre freilich sehr schlimm, wenn ich einen Schnupfen kriegte,“ rief sie zwischen dem Lachen.

„Er schreibt ja, daß er eine Reise vorhatte, Irma. Damit ist doch noch nicht gesagt, daß er nicht wiederkommen wird. Der Vater bringt das immer so spitzig heraus, aber ich habe ihn kennen gelernt. Er ist nicht schlecht, er hat ein gutes Herz, und er liebt Dich aufrichtig.“

„Ach Mutter, schweig, und bringe mich nicht völlig zur Verzweiflung. Solche Trostgründe sind fürchterlich. Ich frage ja nicht. Was willst Du denn?“

„Ich wollte lieber, Du klagtest. Es ist viel besser, wenn der Schmerz herauskommt. Dies das Billet doch nur selbst. Komm herein und lies es. Es klingt sehr freundlich und nicht so, wie der Vater es vorgetragen hat. Er tann ja irgend eine Dienstreise vorhaben und wird bald zurückkommen. So schlecht kann er doch nicht sein!“

„Schlecht? Ist es ihm denn zu verdenken, wenn er uns einen Fußtritt giebt und seiner Wege geht? Wie ist er denn behandelt worden?“

„Ach was!“ sagte die Mutter. „So sind die Männer nicht. Je höher die Trauben hängen, desto mehr verlangen sie danach. Ich glaube noch nicht, daß er Dich aufgegeben hat. Er wird schon wiederkommen.“

Irma blickte starr vor sich hin, ließ sich von der Mutter führen und kehrte mit ihr in das Zimmer zurück. Den Blicken ihrer Schwester und ihres Vaters wich sie aus und nahm eine Stiderei zur Hand. So sah sie niedergebeugt, und während sie vorher blaß ausgesehen hatte, erschienen rote Flecken auf ihren Wangen.

Der Major las das Neustädter Tageblatt, das soeben erschienen war, rauchte seine Zigarre und warf hinter der Zeitung hervor hin und wieder einen Blick auf Irma. Das Mädchen that ihm leid. Er hatte nicht vergessen, was er von den Hofherren gestern Abend gehört hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Hannover**, 6. Sept. Die Sektion der Leiche des Prinzen Christian von Cumberland ergab, daß der Tod durch einen Rirschtern eingetreten ist, der eine Blinddarmentzündung verursacht hatte.

* **Die beiden reichsten Menschen des Erdballs** sind gegenwärtig ein Engländer und ein Chinese. Der Engländer ist, wie der Matin mitteilt, Herr J. Weit, der Chef des Hauses Bearer, Weit u. Cie. Die Hälfte der Bergwerke von Südafrika und besonders die Bergwerke von Kimberley gehören ihm. Er besitzt in runden Zahlen zwei Milliarden Mark. Der Chinese, der ihm Konkurrenz

nacht, ist Sihungtschang, der gleichfalls seine runden zwei Milliarden Mark hat. Er liebt es nur nicht, daß man es sagt, weil er immer Furcht hat, daß die Kaiserin-Witwe davon erfährt. Aber auch an dritter Stelle kommt noch ein Amerikaner, sondern ein anderer südafrikanischer Potentat, S. Robinson, der einem Bergwert seinen Namen gegeben hat; er besitzt 1600 Millionen. Mit 1200 Millionen kommt nunmehr S. D. Rockefeller in Newyork, der Petroleumkönig, mit 800 Millionen Waldorf-Astor in England und der Fürst Demidow in Rußland. Ebenso viel hatte, aber hat nicht mehr Andrew Carnegie, der einen Eid abgelegt hat, vor seinem Tode seine ungeheueren Reichtümer, die er während seines Lebens aufgehäuft hatte, auszugeben. Sein gegenwärtiges Vermögen überschreitet noch 650 Millionen. Carnegie muß sich also teilen, sonst gelangt er nicht an sein Ziel. Schließlich besitzen Pierpont Morgan, Vanderbilt und William Rockefeller zwischen 500 und 650 Millionen — eine Lappalie, verglichen mit den Ersten.

* In Holland wird ein **Königskind** erwartet, und die meisten Königinnen und Prinzessinnen in Europa bereiten irgend einen Gegenstand für die Kinderausstattung vor. Noch geschäftiger sind die guten Frauen Hollands. Ueberall werden fleißig kleine Kleider, Nachtröschchen, Bezüge usw. genäht. Die Frauen von Amsterdam werden ein holländisches Beinenmäucher überreichen, das mit Perlen und Diamanten besetzt wird; ein feiner Streifen blauen Bandes ringsum soll anzeigen, daß der Träger ein König, nicht bloß eine Prinzessin sein wird. Eins der häßlichsten Geschenke ist das Kissen, das die Damen der Minister herstellen. Sofort nach der Geburt wird das Kind auf dieses Kissen und das Kissen auf ein silbernes Prästentierbrett gelegt werden. So wird es den Ministern dargereicht, die sein Geschlecht, und daß es ein echtes Mitglied der königlichen Familie ist, bezeugen müssen. Ein schönes Taufkleid ist das Geschenk der Frauen im Haag; es wird von weißer Seide sein und Diamantknöpfe haben. Eine prächtige Wiege von getriebenen Silber wird die Gabe der Damen des holländischen Adels sein. Ein lebensgroßer Engel schwebt am Kopfe über der Wiege, und am Fußende befindet sich ein Kind in derselben Größe. Die Seiten sind mit den Wappen von Holland und Mecklenburg-Schwerin verziert.

Litteratur.

Ueber die Höhe eines senkrechten Kanonenschusses teilt das soeben erschienene erste Heft des Jahrgangs 1902 vom **„Buch für Alle“** (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart) folgendes mit. „Nach internationalem Rechte kann ein Staat von seinen Küsten aus auf dem Meere innerhalb einer Uferzone Hoheitsrechte ausüben, deren Breite der Tragweite eines Kanonenschusses von der Küste aus entspricht. Die Luftschiffer haben nun die Frage aufgeworfen, ob mit Bezug auf das Luftmeer dieselbe Regel gelten soll und in welcher Höhe der Luftschiffer wohl dem Hoheitsrecht des Landes entzogen wäre, über dem sein Ballon schwebt. Nach Moedebeck, der diese Angelegenheit in den Aeronautischen Mitteilungen bespricht, kann es als allgemeine Regel betrachtet werden, daß ein Geschütz in senkrechter Richtung nur die Hälfte seiner wahren Schußweite habe. Vorläufig würde allerdings die Artillerie auf die Verteidigung der Hoheitsrechte im Luftmeer überhaupt nicht eingerichtet sein, da das Geschützrohr nicht senkrecht gestellt werden kann; außerdem müßte bei einem senkrechten Schuß das Geschütz, wenigstens nach der Theorie, genau auf das Geschütz wieder zurückfallen, was von einermöglichen unangenehmen Folgen sein würde. Die Festungs-, Küsten- und Schiffsgeschütze erreichen gegenwärtig eine bedeutende Schußweite, zum Beispiel sollen die neuesten Küstenkanonen für die Forts von Newyork 33 Kilometer weit reichen, und man würde mit ihnen über den höchsten Berg der Erde hinauferschließen können. Mit solchen Geschützen würde man in senkrechter Richtung ein Geschütz bis zu 16 Kilometer in die Luft schleudern können.“ — Wir versehen nicht, unsern Lesern das oben genannte, glänzend ausgestattete und vorzüglich redigierte illustrierte Familienjournal angelegentlich zu empfehlen (Preis des Heftes nur 30 Pfennig).

Zu verkaufen

Zweiter Termin zum Verkaufe der dem Herrn Schuhmachermeister Köster gehörigen

Gärten,

beim Bahnhofe und auf der Südergast belegen, wird auf den

12. September dieses Jahres nachmittags 5 Uhr in Volenius' Wirtschaft hieselbst angefezt.

Jever. Theodor Meyer.
Das der Frau Witwe Carstens gehörige, zur Zeit von Herrn Kaufmann Heinrich Müller bewohnte

Haus

an der Wasserfortstraße ist zum 1. Mai l. J. zu vermieten.

Das Haus ist wegen seiner günstigen Lage und seiner Einrichtung namentlich als Geschäftshaus zu empfehlen.

Respektanten wollen mit der Eigentümerin oder mit mir baldigst in Verbindung treten.

Jever. Theodor Meyer.

Immobil-Verkauf.

Letzter Termin zum Verkaufe der dem Händler Heinrich Gerdes zu Eickenhof bei Schortens gehörenden, daselbst belegenen

Landstelle

genannt **Elisenhof,**

bestehend aus einem fast neuen Wohnhause nebst Scheune, Stallung, Garten, Acker- und Weideland, groß zusammen 1 ha 44 a 39 qm, wird angefezt auf

Donnerstag den 12. dieses Monats nachmittags 5 1/2 Uhr

in Jankens' Wirtschaft Stadtwage hieselbst. Kaufliebhaber werden eingeladen mit dem Bemerken, daß nur eine geringe Anzahlung gewünscht und auf annehmbares Gebot der Zuschlag erteilt wird.

Jever, 1901 September 6.

M. Israel.

Die zum Nachlasse des weil. Arbeiters J. B. Jansen zu Küllerei gehörende, daselbst belegene

Häuslingsstelle

zur Größe von ca. 31 Ar gelangt Sonnabend den 21. September nachm. 5 1/2 Uhr

in Chr. Stoffers' Wirtschaft zu Jürgenshausen zum dritten und letzten Male zum öffentlichen Verkaufe.

Eine am Hause belegene Grodenparzelle, 1/3 Parz. Außengroden und ca. 2 Deichparzellen können in Pachtung beigegeben werden.

Käufer werden eingeladen mit dem Bemerken, daß der Zuschlag möglichst im Termine sofort erteilt werden soll.

Warden. J. Müller,
Auktionator.

Für Butter zahle in Tausch 100 Pfg. pro Pfund.

Sande. Adolf Peters.
Ff. Butter pro Pfund 105 Pfg. empf. d. D.

Gmder Seringe, 3 Stück 10 Pfg.,

Böckfleisch pro Pfund 45 Pfg. empfiehlt

Sande. Adolf Peters.

Zu verkaufen
etliche tausend Dachpfannen bei der Hofapotheke in Jever.

Zu verkaufen
Füll- u. Strickwand, an der Straße Lagernd. Cleberns. D. Bröcher.

Habe noch einige von meinen in Sande belegenen

Baupläzen

unter koulanten Bedingungen abzugeben; dieselben sind wegen ihrer vorzüglichen Lage an der verkehrsreichen Chaussee von Bahnhof Sande nach dem Dorf Sande sehr zu empfehlen.

Bernh. Dirks, Wilhelmshaven.

Zu kaufen gesucht ein wachsender **Vorstehhund**, welcher auch Hasen apportiert. Offerten unter Angabe des Alters und des Preises erbittet

d. D.



Kleiderstoffe und Kleider-Befäße

empfiehlt in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen

Hookstel. J. Bornesfeld.

Aufgezeichnete

Stickereien
sowie **Stich-Seide und -Garne**
sind neu eingetroffen.

Hookstel. J. Bornesfeld.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

nach der Composition des Königl. Geh. Hofrats **Dr. Harless** bereitet, haben sich seit über 50 Jahren bei katarrhalischen Hals- und Brustaffectionen bewährt.

In Packeten zu 40 u. 25 Pfg.

Zu haben in:

Altgarmssiel bei Mammen & Seetzen, in **Carolinensiel** bei Dr. Engeling, in **Fedderwarden** bei G. H. Gerdes u. bei C. Wecke, Apoth., in **Förrin** bei C. B. Gerken Wwe., in **Hookstel** bei J. B. Reiners, in **Hohenkirchen** bei Chr. Wieting, in **Mederns** bei J. A. Bohlken, in **Neugarmssiel** bei C. E. Albers, in **Neustadtgödens** bei Gg. Dauwes und bei Fr. v. Hove, Apoth., in **Roffhausen** bei G. Galts, in **Warden** bei H. F. Siefken und bei F. E. Tiarks, in **Wilhelmshaven** bei J. C. Arnold, H. F. Christians, G. König, Apoth., und bei Rich. Lehmann, Apoth.

Prima schott. Maschinen- und Rußkohl, sowie böhm. Braunkohlen, Briketts G. R. u. Vareler Preßtorf empfiehlt billigt **Müllerfel. Heint. Heeren.**

Käse.

Echter **Emmentaler, Soamer, hiesige Molkerei, Geheimrats-, Cam mbert-, Roswita-, Kamador-, grüner Kräuter-, Garzer- und Argentinhaler Appetitkäse.**

Wilh. Gerdes.

Zu verkaufen

3- bis 4000 beste, starke Strohdocken. **Chr. Delrichs Wwe.**
Summelfiede bei Eickenheide

Von schönen schwed. Kronsbeeren erhalte in den nächsten Tagen neue Zufuhrung und sollen mir gefällige Aufträge angenehm sein.

M. D. Fimmen.

Echte Frankfurter Würstel

Paar 30 Pfg.

Wilh. Gerdes.

Zu verkaufen

schöne Ferkel. Hobens.

Hullen.

Verm. Anzeigen

Zu Auftrage suche ich anzuleihen auf sofort 24 000, 4500, 450 und 400 Mk. zu Mitte Februar n. J. 12 000, 10 000, 6500 und 3000 Mk. auf sichere Hypothek. Offerten werden baldigst erbeten.

Warden.

J. Müller,
Auktionator.

Zu belegen

verschiedene Kapitalien auf sofort oder später.

Jever. M. Israel.



Gratis

und frei ins Haus erhält bis zum 1. Oktober die

„Nachrichten für Stadt und Land“

jeder, der schon jetzt das Blatt für das 4. Quartal (Oktober, November, Dezember) bei der Post oder dem Landbriefträger bestellt und uns den untenstehenden Bestellzettel, mit der Postquittung versehen, einsendet.

Den schon jetzt eintretenden Abonnementen wird der Anfang des neben dem laufenden Roman beginnenden höchst spannenden Kriminalromans

„Ein sensationeller Fall“

von dem bestbekanntesten Schriftsteller **Arthur Zapp**

auf Wunsch gratis und franko nachgeliefert.

Geschäftsstelle

der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Hier abschneiden!

Jeder Briefträger und Landbriefträger ist verpflichtet, diese Bestellung ansgefüllt entgegenzunehmen.

Post-Bestellzettel.

Für die drei Monate **Oktober, November, Dezember (4. Quartal 1901)** bestellt Herr

Exemplare	Benennung der Zeitung	Bezugszeit	Betrag		Bestellgeld	
			M.	S.	M.	S.
1	„Nachrichten für Stadt und Land“. Deutsche Postzeitungsliste Nr. 5261.	IV. Vierteljahr 1901.	1	85	—	42

Quittung.

Obige Mk. Pfg. sind heute richtig bezahlt.

1901. **Kaiserliche Postannahme.**

Beilage

zu Nr. 213 des Jeverischen Wochenblatts nebst der Zeitung Jeverl. Nachrichten vom 11. September 1901.

Berliner Gerichtsszene.

Spahmachermeister Weib hat sich wegen Hausfriedensbruch und thätlicher Beleidigung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er ist eine redselig veranlagte Natur, und der Vorsitzende hat Mühe, seinen Redestrom einzudämmen: „Man soll nicht sagen, was ne Sache is. Hätt ich jeahnt, det id weien det lumpichte Jänsefleen hier die Anklagebant zieren muß, id hätte lieber Bistafleken jeahnt und jeessen und mir den Jänsefleen Appetit verknuffen.“

Vors.: Lassen Sie die überflüssigen Redensarten. Sie haben hier nur meine Frage zu beantworten. Der Angeklagte verbeugt sich.

Vors.: Erzählen Sie uns kurz den Vorgang, welcher sich am 3. Juli im 3. J. Restaurant zugetragen hat und wogegen Sie heute unter Anklage stehen.

Angell.: Ganz meine Ansicht, Herr Präsident; id werde die ganze Komödie in einen einzigen Prolog zusammenfassen. Der 3. Juli, der Jahrestag von die Schlacht bei Königgrätz, is der Tag unjeres Krüegervereins-Stiftungsfestes. Det letzte Mal kam id um Zwöc'n Nachts 'n bißten anjeachtet aus det besagte Fest in det Nachrestaurant von 3. Die Atmosphäre war dort mit jeotischen Wohlgerüchen jechwängert, un aus det riechbare Durcheinander floobte meine jeine Neese mein Leb-Zericht, Jänsefleen, fetzupfellen. An den eenen Dösch saß riefig großköpzig een jehr dicker Mann und roochte jraditiätich an eine 25 Zentimeter lange Ziehjarre „Gör'n Se mal,“ sage id zu den Dicken, den id vor den Wirtch hielt, id werde eine Potsdösch Jänsefleen jeßen.“

— „Id habe nicht dojejen,“ und fekt mir verächtlich über die Schulter an. Mann, denk id, det is ja eine freundliche Bedienung hier, der Ausschanker bringt mir denn een Köpplen Bier und jeich hinterher det Jänsefleen. Id da meine Jüte! Id mußte mir bei den Anblick an 'n Stuhl festhalten. Schade, det id's den dicken Mann an Köpp jechwüßsen habe, joust hätt id's mitgebracht. Det Jänsefleen hätte einen milderen Umstand abjegeben. Een großer Knochen und een kleiner Süßkäse Haut dran, wie 'ne Gajne an eine Drajoenerlause. „Sagen Se mal,“ ruf id, wie id mir wieder erholt hatte, den Dicken zu, „wat is denn det?“

„Vermutlich Jänsefleen,“ meent er. Id waß off. Et entspann sich nu jehendet Zwei jepräch zwischen mir und den dicken Mann: „Aber Wännenen, det is doch keene 60 Femmie werth!“ — „Ne!“ — „Ma, det is id nicht!“ — „Id doch nicht!“ — „Det einen jowat überhaupt vorjeht wird, det is doch een Schande!“ — „Ja, det is er.“ — „Nu jehn Se doch jeßällig in die Küche un bestellen Se mir wat anderet.“ „Jehn Se doch alleene.“ — „Nu jing id aus de Jade: „Se jroßköpzigte Buditerjeete, sind Sie doch froh, wenn überhaupt een anfänger Mensch Ihre Knochen abknabbert!“ Mit Seelenruhe antwortete er: „Erstens bin ich keene Buditerjeete, zweitens sind nicht meine Knochen, sondern welche von die Jans, und drittens —“

Wetter kam er nicht, denn id hatte ihn dat Jänsefleen in't Jeßicht jechwüßsen. Nicht druff packte mir eine rauhe Faust, und id wurde ranzjeschwert, wobei id mir kräftig wehrte. So war die Sache, Herr Präsident. Id bitte erjebenst un Pardon — id habe mir jeirt, denn der Dicker war nur een Jach, wer der richtige Wirtch war, det stellte sich bei't Hauschwüßsen raus!“ — In Anbetracht di'ses Jrtühms lautet das Urtheil nur auf 10 M. Geldstrafe. — Angeklagter: „Det Jänsefleen liegt mir jeher in den Magen, obgleich id's nicht jeessen habe.“

Vieles um Eine.

Roman von Hermann Heiberg.

(Fortsetzung.)

Während Marianne solches geschah, und während sich in ihr solche Wandlung vollzog, verfolgte Paul Halbe mit einer Art von trögiger Verblissenheit seine Pläne. Auch machte ihn sein Wille stark, aber die rechte Freundlichkeit und die innerliche Befriedigung waren gegenwärtig völlig von ihm gewichen. Zu dem grenzenlosen Schmerz über Mariannes Verlust stellten sich die Sorgen, — die Schwirrigkeiten, zu — leben, die Unmöglichkeit die Mittel zu beschaffen, welche für das Studium erforderlich waren. Wenn er vom Stundengeben erspäht nach Hause kam, stürzten ihn nicht wie früher die Gedanken an ein bevorstehendes Zusammensein mit Marianne Dijon, vielmehr marterten ihn Enttäuschung und Liebespein bis zur Unerträglichkeit.

Gerade durch den Widerstand, den sie ihm entgegenstellte, wuchs seine Leidenschaft, durch ihn erhöhten sich die Vorstellungen über den Werth di'sen, was er verloren hatte.

Anfänglich hatte er sich einer thätlosen Schwermuth ergeben. Er forschte nicht nach Marianne, weder nach ihrem Thun noch Treiben, noch nach ihrem Aufenthalt. Er wollte getreu dem Inhalt der an sie gerichteten Zuschrift, den Versuch machen, sich der Gedanken an sie überhaupt zu entäußern.

Erst als Dormius ihm nähergetreten war, über Marianne gesprochen, ihm ihre Worte wiederholt und sein eigenes Interesse für die'se schöne, etwas kühl, aber in seinen Augen charakterfeste Mädchen nicht verhehlt hatte, war alles wieder in Halbe aufgerührt worden. Da stellte sich die Unruhe heftiger in ihm ein als je vorher, und zu ihr gesellte sich eine ihn martende Eifersucht.

Wollte, konnte sie nicht seine Braut sein, so sollte sie auch einem Anderen nicht gehören.

Von diesem Tage an beschloß Paul Halbe, seine Aufgaben nur noch in dreierlei zu erkennen. Er wollte sich immer bedürftloser machen, eifrig studiren, aber auch Marianne fortan beobachten.

Zu diesem Zwecke war's ihm außerordentlich gelegen, daß sich ihm Dormius genähert hatte. Er suchte in der Folge di'sen Umgang, verkehrte fortan fast täglich mit ihm und ließ sich — allezeit sein zitterndes Herz verstickend — von ihm über Mariannes Thun und Lassen berichten.

Und Dormius erzählte, was er wußte, und rühmte wie im Anfang allezeit Mariannes eifriges Streben und nicht minder ihr tadellofes Verhalten.

Aber dann, eines Tages, einige Wochen nach dem Ausflug nach Potsdam, machte Dormius seinem Freunde die überraschende und auch dem Erzähler äußerst erregende Mittheilung, daß Fräulein Marianne Dijon plötzlich in der Frühe die Pension verlassen habe.

Wohin sie gegangen, wisse weder Frau von Kastell noch ein anderes Mitglied der Pension.

„Welchen Grund hat sie denn angegeben?“ forschte Halbe, seine Unruhe nur schlecht verbergend. „Sie wird doch irgend etwas gesagt haben, schon deshalb, weil ihre Beziehungen zu Frau von Kastell durchaus gute waren!“

„Sie hat gleich nach dem Kaffee Frau von Kastell, der es schon auffallend gewesen war, daß sie Tags vorher ihre Abreise gefordert und selbige zu derselben Stunde bezahlt hat, erklärt, daß sie ein Schreiben, das sie empfangen, ihre so-jotige Abreise nothwendig mache.“

Sie müsse sogleich nach Hause reisen und wisse nicht, wann und ob sie überhaupt zurückkehre.

Sie hat gebittet, uns allen einen Gruß zu sagen, auch gebeten, zu entschuldigen, daß sie nicht persönlich von jedem Einzelnen Abschied genommen habe —“

„So — so — und ist sie denn wirklich nach Bründe gereist?“

„Nun, ich denke doch! — Meinen Sie nicht?“

„Doch — doch — natürlich! Ich dachte nur an die Gründe, die sie zur Abreise veranlaßt haben. — Ich werde nach Hause schreiben. Ich werde zu ermitteln gehen, was vorliegt. Im Uebrigen hätte ich nicht erwartet, daß sie auch mir nicht einmal eine Silbe gesagt hat!“

Aber Frauen, Wiber! — Man mag seine Erfahrungen!“ schloß Halbe.

„Ja, auch ich erlebe eine starke Enttäuschung, lieber Freund. Ich gesehe es Ihnen zu!“ rief Dormius gegen seine Gewohnheit mit einer gewissen Wehtheit heraus. „Ich interessire mich ganz außerordentlich für das Mädchen!“

Die beiden Freunde sahen während dieses Gesprächs in einem Hinterrestaurant unter den Linden. Eben hatte der Kellner von ihnen bestellte Speisen und Getränke gebracht. Sie berührten sie aber zunächst nur zersirent, weil sie beide zu sehr von ihren Gedanken eingenommen waren. Erst nach einer Weile ergriff Dormius den Steinkrug und stieß, dem Freunde stumm zutrinkend, an dessen Glas an.

Auch der Rest des Abends verließ den beiden jungen Leuten in solchem düsternen Sinnen. Sie plauderten wohl und berührten allerlei sie interessirende Gegenstände in gewohnter Weise, aber jeder war doch eigentlich nur mit Marianne Dijon beschäftigt.

Als sie sich schließlich in vorgedrängter Stunde unter dem Schein einer Laterne an der Ecke der Linden- und Wilhelmstraße trennten, sagte Dormius, Halbe die Hand reichend und seiner Veranlagung nach auch bei dieser Gelegenheit sein Ich unter spottendem Eynismus verstickend: „Wohlan, Doktor der Pädagogik! Ich bin entschlossen, keine Peite mehr für dieses spröde Wild zu spizen. Erzwungene Liebe ist widerstänniger, als Wasser und Feuer mengen zu wollen!“

Erzwungene Liebe ist hochgradigster Erdensammer! Und um den Verlust eines Weibes und Pfaffenkopfes soll man sich nicht grämen, mahnt Borne. Es giebt deren die Fülle!

Auf Wiedersehen, Paulus Halbe. Uebermorgen spizen wir also in der Karlstraße — Adio, Adio!“

Nach diesen Worten drückte er Halbe die Hand und wandte sich in die Dorothengasse, Paul aber durch das Brandenburger Thor, un in eine Pferdebahn zu steigen.

Als Paul Halbe, der ebenso wie Marianne dreimal wöchentlich bei einem der Mitglieder des königlichen Schauspielhaujes vorbereitenden Unterricht genoß, am nächstfolgenden Tage den Potsdamerplatz passiren wollte,

um sich in ein Haus der Königgräzerstraße zu begeben, woselbst er einer Dame Stunden im Französischen zu geben hatte, sah er Marianne Dijon eilig vorüberstreiten und sich dem Potsdamer Bahnhof zuwenden.

Das war — nach Dormius Mittheilung — ein höchst befremdlicher, ja verdächtiger Zwischenfall! Und seltsam! So lange Halbe in Berlin war, hatte er sie niemals zufällig auf der Straße getroffen.

Er war auch rasch entschlossen. Ohne Rücksicht auf die Stunde, die er zu geben hatte, eilte er ihr zum Bahnhofsgelände nach, stieg, wie sie, die große Steintrappe empor, durchmaß den Flur und sah, als er auf den Perron trat, daß sie sich zur Rechten in die Wartesäle wandte. Noch beobachtete er, daß sie in einen von diesen trat. Nachdem das alles geschehen war, überlegte er sein ferneres Verhalten.

Er wollte zu erspähen suchen, was sie vorhatte. Während er sich so postirte, daß er die Aus- und Eingehenden und die den wartenden Zug besteienden Personen im Auge behalten konnte, sah er, daß Marianne mit unruhig suchenden Blicken wieder hervortrat und nun, offenbar befehrt über einen von ihr begangenen Irrtum, rasch der andern Seite des Bahnsteiges zuellte.

Sie wollte also nicht abfahren, sondern Jemanden abholen!

Gerade piff die Lokomotive eines dort hereinkaufenden Zuges. Und dann hielt er, und dann entleerten sich die Knipes und einem solchen erster Klasse entstieg ein höchst eleganter, eine Juchtenlebertafel in der Hand haltender Herr, und der und Marianne — Halbe sah's deutlich und sein Inneres gereth in einen zitternden Aufschuhr — wechselten rasche zärtliche und zugleich verständnißvolle Blicke.

Letztere hatten offenbar den Zweck und Inhalt, daß jeder zunächst allein den Bahnsteig verlassen solle.

Als Halbe ihnen nach der Mitternachts nachging, sah er, daß der ungewöhnlich groß und mächtig, aber zugleich elegant gebaute Fremde einen Kutscher erster Klasse winkte, rasch den herbeileitenden Wagen öffnete und — einen kurzen forschenden Blick um sich werfend — der bereits an seiner Seite aufstehenden Marianne zum Einsteigen verhalf.

Und im Nu waren sie davon, aber auch im Nu hatte sich Halbe in einen gerade leer vorbeifahrenden Wagen erster Klasse geworfen und dem Lenker des Gefährts den Auftrag erteilt, der Droschke zu folgen.

Und das geschah, und als sie den Weg über die Linden und über den Schloßplatz genommen und dem Alexanderplatz erreicht hatten, hielt dort vor dem Alexanderhotel das Knipe, und ihm entstieg, von dem Personal tief bewillkommnet, das junge Paar.

Nicht wenig enttäuscht und erregt, lohnte Paul seinen Kutscher ab, legte ihm noch für die rasche Fahrt ein Trinkgeld drauf und begab sich — auch der getroffenen Mittagsabrede mit Dormius nicht achtend — in das dort in der Nähe befindliche Restaurant.

Hier saß er sehr lange bei einem Glas Bier und grübelte, was er thun könne. Auf halbem Wege wollte er unter keinen Umständen stehen bleiben. Er mußte — es sollte kosten, was es wolle — wissen, wer der Fremde war, was Marianne zu ihm in eine Verbindung gebracht hatte.

Endlich erhob er das Auge. Ihm kam ein ausführbarer Gedanke!

Er ersuchte einen der kleinen Kellner, ihm einen Dienstmann herbeizuholen, und nachdem dieser erschienen war, instruirte er ihn auf genaueste.

Nach zehn Minuten kehrte der Dienstmann zurück und berichtete, schon von fern mit einem bezeichnenden Blick Gutes verkündend, daß der Fremde ein Gutsbesitzer aus der Mark wäre. Er hißte Freiherr von Wolke, wäre schon einige Male auf einen Tag nach Berlin gekommen und hätte im Alexanderhotel gewohnt.

Die Dame wäre seine — Frau, wenigstens habe er sie als solche ausgegeben. Er sei ein äußerst vornehmer und, nach seinen Bedürfnissen und den Trinkgeldern zu urtheilen, offenbar sehr vermöglicher Herr.

Die Herrschaften blieben stets nur einen Tag, am Spätabend, nach dem Theater, fährten sie wieder ab.

Während Halbe den Weg nach seiner Wohnung in der Winterfeldstraße nahm, woselbst er bei der Familie eines Theaterdekorationsmalers eine Wohnung inne hatte, gingen Gedanken und Vorstellungen in seinem Gehirn amiesentartig hin und her.

Er war auch, als er sein Ziel erreicht hatte, nicht im Stande, irgend etwas Ernsthaftes vorzunehmen. be-gab sich vielmehr ins Freie und endlich gegen den Spätnachmittag abermals nach dem Alexanderplatz, um denselben Dienstmann aufzusuchen und ihn zu draustragen, festzustellen, wo Abends der Freiherr von Wolke das Fräulein — in Berlin abjere.

Zu seiner Enttäuschung mußte der Dienstmann diesen

Antrag ablehnen. Er verlasse, erklärte er, bereits nach 7 Uhr den Platz.

Er berichtete nur noch, daß die Herrschaften Nachmittags nach Weiskene eine Spazierfahrt unternommen hätten.

Infolgedessen befiel Halbe von halb sieben Uhr an, während welcher Zeit er auf und abschritt oder aus der Ferne hinüberschaute, selbst den Hotelausgang im Auge. Das Glück war ihm auch günstig!

Gegen dreiviertel acht Uhr verließ das Paar das Hotel und fuhr, von Halbe gefolgt, ins Deutsche Theater. Hier nahmen sie — Paul sah's, da er ebenfalls ein Billet löste — getrennte Plätze, wohnten der Vorstellung des Faust bei und fuhren nach deren Schluß unter die Linden in das Adlonische Restaurant.

Hier gingen sie durch das Portal aufseiten hinein und fuhren nach Verlauf von anderthalb Stunden, während welcher die Tische des Freizers durch einen Diener vom Hotel nach dem Restaurant gebracht worden war, — alles das beobachtete Paul Halbe, der unausgesetzt auf dem Posten verharrte, — nach dem Potsdamer Bahnhof.

Hier stieg der Fremde aus — Marianne aber befiel denselben Wagen und fuhr — wiederum von Halbe verfolgt — nach Moabit.

Dieselbst, in der Paulstraße, hielt das Gefährt vor einem mehrstöckigen Hause und Marianne schloß auf und verschwand in dessen Räumen.

Völlig erschlagen von all den Eindrücken, dem Herumstehen, dem Warten, der Spannung und den seelischen Erregungen, kehrte Paul an den Potsdamer Platz zurück, trat hier in das Cafe, forderte zu trinken und ergab sich einer hundenlangen, unruhig qualvollen Ueberlegung alles dessen, was geschah.

Aber auch der Neude über seine grenzenlose — Thorheit. Fast all sein Geld hatte er mit Droschken und Trinkgeldern verthan, seine Stunden veräußert, Dormius vergeblich warten lassen und sich Marter verschafft, die kaum zu ertragen waren. —

Aber nicht minder litt Marianne Dijon, als sie nach diesem Zusammensein mit dem Grafen Krewe am folgenden Tage erwachte.

Immer vollzog sich eine Wandlung in gleicher Weise. Der Tag, der Abend schuf Züversicht, Fröhlichkeit und grenzenloses Verlangen. Am Morgen erhob das eingeschlafene Gewissen seine Stimme. Dann gedachte sie, wach reinen Sinnes sie nach Berlin gekommen, und was nun aus ihr geworden sei. Sie pflegte geheime Zusammenkünfte mit einem verheirateten Manne, sie übte einen schweren Verrath an den Thyrigen und an ihrer eigenen Mädchenehre. Dieser Graf Krewe besaß etwas Dämonisches. Er machte sie vollkommen widerstandslos, doppelt, weil er voll Eifer auf ihre Neigungen einging. Er war selbst ein großer Theaterenthusiast, hielt sie nicht nur nicht ab, ihr Studium ferner eifrig zu pflegen, sondern suchte es möglichst zu fördern.

Er hörte ihr zu und gab ihr Rathschläge, lobte und machte sanfte, von ihm begründete Ermahnungen. Ueberhaupt näherte er die Flamme der Begeisterung für alles Besondere nicht nur hier, sondern auf allen anderen Gebieten.

Aber von einer Förderung ihrer tieferen Pläne, jener, auf deren Verwirklichung sich ihre Beziehungen überhaupt aufgebaut hatten, war bald nicht mehr die Rede. Und da doch Marianne ihm eben nur unter solcher Voraussetzung nachgegeben hatte: auf Begegnungen im Thiergarten und auf solche im Charlottenburger Palmengarten eingegangen war, mit ihm einige Male im Westend ein Frühstück einzunehmen und endlich zusammen im Alexanderhotel zweimal fast einen ganzen Tag zu verbringen und Abends das Theater zu besuchen, eingewilligt hatte, so gestellten sich nun zu den anderen Zweifel und Gewissensbissen um so stärkere, als er abermals am verfloffenen Abend die Gelegenheit hatte vorübergehen lassen, sie durch etwas Positives innerlich zu beseligen.

Die Gräfin, deren Kommen sich ursprünglich durch einen Besuch bei Verwandten verzögert hatte, war, wie Krewe erwähnt hatte, in Brüssel erheblich erkrankt. Und der Inhalt der Briefe, die Krewe rückhaltlos Marianne mittheilte, ließen nicht allein auf ein durchaus gutes Einvernehmen schließen, sondern athmeten sogar starke Sehnsucht nach dem, an den sie gerichtet waren.

Der Graf erklärte zwar, das dies Anwandlungen seien, die gar keinen Werth und Bestand hätten, die nur bei Trennungen zum Ausdruck gelangen. Aber Marianne kam zu anderen Schlüssen, und eine Eifersucht begann sich in ihr zu regen, die Krewe's Beschäftigungen keine Abschwächung erfuhr.

Es erschien ihr unmöglich, daß eine Frau, die solche Sprache führte, ihren Mann freiwillig lassen werde. All die Schwierigkeiten, die noch zu überwinden waren, thürmten sich vor ihr auf, und sie vergrößerte sie in ihren Vorstellungen.

Wenn sie sich vorsührte, aus welchen Gründen sie Paul Halbes Bitten abgeschlagen, mit welcher Entrüstung sie den Verdächtigungen der Familie Peterich begegnet war, wie sie sich Dormius und den kastellischen Pensionärmitgliedern gegenüber hingestellt hatte, schoß ihr das Blut ins Antlitz, verwünschte sie ihre Schwäche, ja, sank nieder und flehte den Himmel an, sie von ihrer Liebe zu Krewe zu befreien, ihr ihr reines Herz und ihre reinen Sinne zurückzugeben!

Nur eines vermochte sie wieder aufzurichten. Noch hatte sie den Werbungen Krewe's um eine Vergünstigung widerstanden.

Als er ihr in der Aufwallung seiner zärtlichen Gefühle einen Kuß geraubt und ihr zugeflüstert hatte:

„O, sträube sie sich doch nicht! Zürnen Sie doch nicht, Marianne! Sie sind ja doch meine Braut — und wie lange kann's noch dauern — mein Weib —“ da war sie zusammengegeschauert, als ob nun schon alles verloren sei.

Nach diesem Vorfalle hatte sie ihm einen längeren Brief geschrieben und ihn gebeten, sie dennoch zu lassen. Sie fühlte, sie sei nicht stark und befähigt genug, eine auf solchem schwankenden Fundament aufgebaute und mit solchen heimlichen verbundene Liebe auf sich zu nehmen.

Sie wollte nach Brände zurückkehren, und alle ihre Pläne aufgeben. Es müsse geschehen um ihrer Mädchenehre und um die Ruhe ihrer Seelen willen. Nur dann werde sie ihr Gewissen beschwichtigen, ihren Gleichmuth und ihre Herzensfrölichkeit zurückgewinnen können, wenn er, Krewe, nach Brände reife und sich ihrem Vater eröffne, ihm erkläre, daß er sie nach Lösung seiner Beziehungen zu seiner Frau machen wolle.

Furchtbare Scenen mit ihrer Mutter werde dies hervorrufen, aber auf so gewonnener Grundlage rückhaltloser Offenheit werde sie alle Kämpfe freudig bestehen, werde er sie niemals zaghaft finden.

Sie fühlte die Kraft und den Muth in sich, Schlachten für ihre gemeinsame Liebe zu schlagen, aber ihr fehlte die Veranlassung für die Verheimlichung, das Verstecken, für die Intrigue.

Sie sei selig in seiner Nähe, sie erlebe aber unerträgliche Qualen der Selbstanklage und der Scham, sobald der Muth vorüber sei.

Dieser Aufzorderung war Krewe zwar durchaus nicht ausgewichen, aber er hatte Marianne in längeren Reden auseinandergesetzt, daß sie, falls er ihren Wunsch erfülle, nichts anderes herbeiführen werde, als eine Trennung zwischen ihnen, als einen dauernden Verlust all der herrlichen Stunden, deren Werth wohl so groß sei, um dafür einige unbequeme einzutauschen. Ihre Unruhe entsamme lediglich einer neeros sensiblen Veranlassung. Denn bei genauer und gerechter Prüfung müsse sie einräumen, daß der Verkehr zwischen ihnen zwar von der gesellschaftlichen Dichtung abweiche, aber einen so untadelhaften, sich lediglich auf einen geistigen Verkehr beschränkenden Charakter besitze, daß ihn zu suchen und zu pflegen jeden strebenden Menschen nur zieren könne. Und auf den Inhalt der Dinge komme es doch an, nicht auf den Schein oder die damit verbundenen Vorstellungen.

Worin denn ein Unrecht bestebe? Doch nur darin, daß sie, Marianne, ihrem Vater ein Versprechen nicht gehalten habe.

Nun könnten aber Verhältnisse eintreten, die solches unmöglich machten! — Solche lagen hier vor! —

Dieser gewandten Logik unterlag dann Marianne wieder.

Sie mußte zugestehen, daß die Sicherheit vorhanden sei, daß sie ihr Vater nach solchen Eröffnungen nicht in Berlin lassen werde.

Und der Trennung würde die Einspannung in das alte Joch folgen. Sie würde ihrer Kunst und der Anregung entzogen müssen, die ihr durch ihren Verkehr mit Krewe und durch die Beseitigung des Lebens in der Großstadt geworden war, und endlich — und das stand über allem — sie würde sich vor Sehnsucht nach ihm verzehren.

Aber da nun dieser Versuch, das immer wieder machende Gewissen zu beschwichtigen, zu keinem Ergebniß geführt hatte, gerieth Marianne auf einen anderen Gedanken und schrieb nach sorgfältiger Ueberlegung einen Brief nachstehenden Inhalts an Krewe:

„Mein theurer Freund!

Gestern habe ich sehr traurige Stunden verlebt. Meine Lehrerin erklärte mir, daß ich keinen Fortschritt, vielmehr Rückschritte gemacht habe. Die bereits gewonnene Sicherheit in der Behandlung meiner Rollen sei mir wieder abhanden gekommen. Es fehle die Natürlichkeit, Kraft und Frische. Sie fragte mich, ob ich mich körperlich nicht wohl befände. Meine Stimme sei heiser, ich zeige eine eigenthümliche Hast, Unruhe und Nervosität. So werde ich nicht vorwärts kommen. Ich müsse mich konzentriren, um mein Ziel zu erreichen!

Und, mein Freund, sie hat Recht!

Ich bin nur halb bei der Sache. Das Studium — früher mein Ein und Alles — ist Neidendig geworden. Immer denke ich nur, wie ich wieder in Ihre Nähe gelange. Das ist nun die Erfüllung der Versprechungen, die ich meinem Vater gegeben habe! Ich zittere schon, einen Brief an die Meinigen zu richten! Ich komme mir wie eine Verbrecherin vor mit meinen Unwahrheiten und Verheimlichungen. Sie begreifen nicht, daß ich bei fast allen Bekannten, wie diese berichten, absage, daß ich kein Vergnügen daran finde, an Gesellschaft theilzunehmen. Ich soll Nachrich't geben, was ich Abends treibe, ich soll von den Pensionärmitgliedern erzählen, die mich offenbar so sehr angehen, da ich — nach meinen Erklärungen — nur fortgehe, wenn ich ein Theater besuche.

Heute Morgen fragt mich sogar mein Vater in einem sehr ernst gehaltenen Schreiben, ob ich etwa doch engere Beziehungen zu Doktor Halbe oder solche zu Herrn Dor-

mus unterhalte?! Meine Briefe gefielen ihm garnicht mehr. Es sei etwas Verfahrens, Flüchtiges und Hastiges darin, etwas, das ihn, ohne daß er sich Redenshaft darüber zu geben vermöge, höchst beunruhige, ängstige!

Das alles fördert den zu einem festen Entschluß gewordenen Gedanken. Sie durch diese Zeilen zu bitten, sobald wie möglich nach Brüssel zu reisen und die Verhältnisse zwischen sich und Ihrer Frau zu klären.

So kann, darf und will ich nicht mehr mein Leben einrichten. Ich fühle, daß ich dabei körperlich und geistig zu Grunde gehe.

Wenn Sie mich wirklich lieb haben, — und eher würde ich die Existenz der Gestirne am Himmel leugnen, als an dem Ernst Ihrer Absichten zweifeln, — dann beschwöre ich Sie also, diesen entscheidenden Schritt zu thun! Je nach dem Resultat Ihrer Bemühungen werden wir weiter überlegen, werde ich Sie bitten, dennoch meinen Vater aufzusuchen. Folgt Trennung, Entbehrung, Verzicht und Verzweiflung, so find sie besser denn dieses fernere Anhäufen von Unrecht, das auch Sie an Ihrer Frau begeben!

Und nun leben Sie wohl, mein einziger Freund. Wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich bereits auf dem Wege nach Hause. Ich will mir Befänstigung und Kräfte holen, und ich will meinen Angehörigen das eingetretene Mißtrauen zu nehmen suchen. Schreiben Sie mir bald, schlechten Sie Ihre Zeilen in schmale Conterts ein und wählen Sie eine Damenhandschrift! Dann gelangen sie sicher in meine Hände und ich vermag sie zu lesen, ohne genöthigt zu sein, Ihren Inhalt mitzutheilen.

Soll ich hier nochmals sagen, wie sehr, wie grenzenlos ich Sie liebe? Sie wissen es, Sie müssen es wissen! — Ihre Marianne Dijon.“

Der Inhalt dieser Zeilen traf insofern nicht ein, als Marianne verhindert wurde, noch an demselben Tage abzureisen.

Ein junges Mädchen, ein Fräulein von Bart, das sich zur Ausbildung in der Musik mit Marianne in derselben Pension der Frau von Grelben in der Paulstraße befand, war plötzlich von einem nicht ungefählichen Nervenfieber befallen worden. Mitgefühl und freundschaftliche Zuneigung für diese veranlaßten Marianne, ihre Pläne bis zum kommenden Tage zu verschieben, sich der Kranken, ohne fast von deren Bet zu weichen, anzunehmen.

Aber noch etwas geschah, das zwar ihr Entschluß nicht änderte, aber neue, sehr starke Aufregung mit sich führte.

Als sie sich in der Zeit zwischen Mittag und Kaffeestunde auf ihr Zimmer zurückgezogen hatte, meldete das Mädchen einen Herrn, der sie zu sprechen begehre. Auch übergab sie Marianne eine ihr eingehändigte Karte.

Bernhard Dormius, königlicher Regierungsbaumeister“

las Marianne und wurde von einer sehr starken Unruhe ergriffen.

Für Augenblicke überlegte sie auch, ob sie Dormius nicht abweisen solle. Aber eingedenk ihrer früheren guten Beziehungen und der daraus sich ergebenden natürlichen Rücksichten, schlug sie ihr Bedenken ebenso rasch wieder wieder und ließ durch das Mädchen sagen, daß sie sogleich in einem für solche Zwecke von der Dame des Hauses reservirten Zimmer erscheinen werde.

„Ah, Sie, Herr Dormius —“ begann Marianne, sich zu einer liebenswürdigen Unbefangenheit zwingend, als sie kurz darauf dem Besuch gegenüberstand. „Anherordentlich erfreut bin ich, Sie wiederzusehen. Was verschafft mir das Vergnügen? Bitte wollen sie nicht Platz nehmen?“

Und ehe noch Dormius zu einer Antwort gelangte, fuhr sie gleich fort:

„Ich las auf Ihrer Karte: „Königlicher Regierungsbaumeister. Sie haben also bestanden? Ich gratulire herzlich!“

„Ja, Fräulein Dijon: Und nicht nur bestanden, sondern ich habe gleich eine Thätigkeit gefunden. Ich bin zufällig nach Brände verlegt. Ich wollte Ihnen das doch mittheilen und daran zugleich — zugleich —“

„In der That? Das ist ja ein eigenthümliches Zusammentreffen. Das freut mich ungemein! Da werden Sie meine Eltern aufsuchen. Sie wissen Genügendes von Ihnen. Ich habe in meinen Briefen immer sehr viel Gutes von Ihnen erzählt —“

„Ich danke Ihnen verbindlichst, Fräulein Dijon“, fiel Dormius feurig und so sehr von seiner gewohnten Art abweichend ein, daß Marianne die gemundene Unbefangenheit schon wieder einbüßte. Auch fuhr er hastig und weich betonend fort:

„Durch Ihre freundlichen Worte wird mir erleichtert, was ich Ihnen zu sagen gekommen bin, Fräulein Dijon! Bitte, hören Sie mich gütigst an —“

Nachdem Sie so rasch und ohne Abschied die kastellische Pension verlassen hatten, suchte ich vergeblich nach dem übermüthigen Herrn Bernhard Dormius“, — hier umzog ein bitteres Lächeln des Mannes Mundwinkel — „aber ich fand ihn nicht. Er war verzogen in sein anderes Land. Nur die Hülle war geblieben; der innere Mensch fort! Es war ein anderer da, der sich mit Schwermuth und noch weit Schlimmerem abgab.“

(Fortsetzung folgt.)